Werk

Titel: Miscellen

Ort: Halle

Jahr: 1881

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0005|log10

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

MISCELLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Die Heimath des lateinischen Hymnus auf den Cid.

Der Hymnus auf den Cid ist, wie bekannt, 1847 von Du Méril in den Poésies populaires latines du moyen âge p. 286 ff. nach einer Hs. s. XIII (B. N. lat. 5132) veröffentlicht worden. Zu den Versen Str. 24 und 25:

Marchio namque comes Barchinonae — Caesar augustae obsidebant castrum
Cui tributa dant Madianitae — Quod adhuc mauri vocant Almenarum
Simul cum eo Alfagib, Ilerdae — Quos rogat victor sibi dari locum
Iunctus cum hoste. — Mittere victum

bemerkt der Herausgeber ib. p. 308: „Cette mention toute gratuite des ennemis de Lérida parmi les troupes que le Cid vainquit à Tamariz nous ferait croire que cette chanson fût composée pour le peuple de *Lérida*." In den Observaciones sobre la poesia popular (1853) nahm Milá y Fontanals dies Argument wieder auf: „la innecesaria mencion que hace de las huestes de Lerida", um aus ihm und anderen Indicien zu schliessen, dass das Gedicht in Catalonien geschrieben sei. Dorthin weisen ihn neben der Heimath der Hs. (die im Besitz des Klosters Ripoll gewesen und wahrscheinlich auch dort geschrieben ist) und der Erwähnung von Lerida vornehmlich 2 Erscheinungen: bei Nennung des Grafen von Barcelona ein ehrender Zusatz im zweiten der oben angeführten Verse, trotzdem dieser Gegner des Cid ist, und der specifisch catalanische Gebrauch von Hispania = *tierra de moros* in den Strophen:

17. Iubet e terra virum exulare
hinc coepit ipse mauros debellare
ispaniarum patrias vastare
urbes delere

und nach Besiegung des Garci Ordoñez

22. Unde per cunctas *ispaniae* partes
celebre nomen eius inter omnes
reges habetur pariter timentes
munus solventes.

Das Gedicht stellt sich ihm dar als zusammengezogen und theilweise übersetzt aus einem volksthümlichen, wahrscheinlich castilianischen Gedicht; seinem Verfasser liegen nach dem Verse *Quod adhuc mauri vocant Almenarum* die erzählten Ereignisse schon einigermassen entfernt.

Dem gegenüber machte Amador de los Rios, Hist. crit. II 215 geltend, dass Alfagib Herr nicht nur von Denia, sondern auch von Tortosa und Lerida gewesen sei, dass also die Erwähnung einer dieser Städte nichts Auffallendes habe hier, wo die Macht der Feinde des Cid hervorgehoben werden solle. Die Herkunft der Hs. (welche übrigens auch Milá nur beiläufig hervorhebt) ist ohne Bedeutung. Die dem Grafen von Barcelona beigelegten dictados honorificos beschränken sich auf die Angabe, dass ihm die Midianiter, eine in den Chroniken der Zeit ständige Bezeichnung der Almoraviden, Tribut zahlen; eine Bemerkung, durch die er weder geehrt noch geunehrt wird, die aber ebenso schicklich wie die Erwähnung von Lerida die Macht der Feinde des Cid bezeichnet. Die Beobachtung über den Begriffsinhalt von Hispania ist für den Anfang des 12. Jahrh. werthlos; wenn auch zu Beginn der Maurenherrschaft ihr Gebiet kurzweg Spanien heisst, so nennen sich auch die Christen Herren von Spanien, sobald ihre Waffen Fortschritte machen .... *siendo evidente que no solo la tierra de moros sino tambien la de cristianos y en especial la dominada por castellanos y leoneses era apellidada Hispania al escribirse la Cancion del Cid.* Da *Almenara* wie das benachbarte Gebiet von Alfonso el Batallador zwischen 1118 und 33 erobert sein muss[1], lässt die Erwähnung der Mauren in *Quod adhuc mauri vocant Almenaram* kaum auf eine spätere Abfassungszeit schliessen als die 34 Jahre nach dem Tod des Cid. Dass sich der Dichter auf einen Volksgesang stütze, ist, wenn auch für Castilien nicht unwahrscheinlich, nicht erwiesen, die populi catervae, an welche er sich wendet, nichts anderes als das Volk von Castilien, dem, wie der Cid, seine Soldaten angehörten.

Milá y Fontanals hat trotzdem seine Ansicht aufrecht erhalten und Poesia her.-pop. 227 Anm. 2 und Trovadores 316 Anm. 2 unter kurzer Begründung wiederholt. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass was Amador gegen den aus der Bedeutung von Hispania gezogenen Beweis sagt, eher für die Ansicht von Milá spricht, dass es also berechtigt erscheint, wenn dieser nunmehr jenes Indicium allein für entscheidend erachtet. Ausserdem macht er jetzt auch noch darauf aufmerksam, dass der Poet den lateinischen Namen von Lerida kennt, und weiss, dass Catalonien Markgrafschaft ist. So sehr man nun an sich geneigt sein mag, eine Meinung des gelehrten Catalanen derjenigen Amadors vorzuziehen, so wird man sich in dem gegebenen Falle durch keinen von beiden recht überzeugt fühlen. Eine Neuprüfung der betreffenden Stellen ist nothwendig.

[1] Das ist nicht richtig; *Almenara* gehört zu Catalonien, wird also von Ramon Berenguer ungefähr gleichzeitig mit Lerida (1149) erworben sein.

Bei der guten Schulung, die unser Dichter zeigt, müsste es in hohem Grade auffallen, wenn er den lateinischen Namen einer Stadt nicht kennen würde, die zu den Zeiten der Römer wie zu seinen eigenen zu den hervorragendsten und meistgenannten Spaniens zählte und in der Kirchengeschichte eine hervorragende Stelle einnahm. Würde er *Lerida* statt *Ilerda* sagen, so könnte man ja aus der Bevorzugung des populären Namens auch den Schluss ziehen, dass er bei Lerida zu Hause gewesen: eben so gut und eben so schlecht als den umgekehrten. Die Stadt wird hier nicht genannt, um die Macht der Feinde des Cid hervorzuheben, wozu der Dichter weder hier noch sonst Neigung zeigt. Man darf in die Strophe nichts anderes hineinlesen, als was darin steht: die knappe historische Angabe, dass der Graf von Barcelona, der Herr von Denia, und die Stadt Lerida verbunden Almenara belagerten; wir wissen auch durch die Gesta, dass die letztere auf Seite Alfagibs stand, und wenn sie hier als ihm verbündet, nicht als ihm unterworfen bezeichnet ist, so entspricht das ganz genau dem wirklichen Verhältniss jener kleinen arabischen Könige zu den grossen Städten ihres Gebiets. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, dürfte Lerida das nächste Interesse an der Unterwerfung von Almenara gehabt haben. Ebenso enthält der Vers *cui tributa dant madianitae* eine historische Angabe, den Grund, aus welchem der Graf von Barcelona auf Seite Alfagibs und Ilerdas stand: nämlich weil er dafür bezahlt wurde, ebenso wie der Cid von Almuctaman. Wenn Amador sagt, dass *midianitae* in den zeitgenössischen Chroniken beständige Bezeichnung der Almoraviden sei, und die Thatsache, dass diese dem Grafen von Barcelona Tribut zahlten, eine allgemein bekannte nennt, so ist das so unrichtig als möglich. Jener und andere biblische Kosenamen werden, wie selbstverständlich, gelegentlich auch den Almoraviden gegeben, diese haben aber niemals Tribut oder Subsidien an einen Grafen von Barcelona gezahlt, und was hier von den Gegnern des Gideon-Cid, nicht den Almoraviden, gesagt ist, wird sonst nicht berichtet, wenn es auch vielleicht zu vermuthen war. Die Angabe selbst enthält im Sinne der Zeit nichts für Ramon Berenger Nachtheiliges, das Epitheton ornans zeugt aber auch nicht gerade von Wohlwollen für seine Verbündeten und ihn selbst. Dass er dabei marchio genannt wird, ist vor 1137 an irgend welchem Orte zu erwarten, sobald es in den Vers passt, zwischen 1139 und 62 als selbständiges Wissen noch denkbar, später überall höchst unwahrscheinlich. Für das Gedicht liegt darin eine Zeitbestimmung, keine Ortsbestimmung. Es bleibt also nur noch die Bedeutung von *Ispania* in den Strophen 17 und 22. Dass das Wort hier unter Ausschluss des christlichen das maurische Territorium bezeichnet, darüber ist kein Zweifel möglich. Ebensowenig darüber dass der gleiche Gebrauch, wenn auch sehr vereinzelt, sich in Catalonien im X. und im XI. Jahrh., also auch für die Zwischenzeit nachweisen lässt. Es entsprach das vom VIII. bis zum XI. Jahrh. den politischen Verhältnissen, und Liudprand z. B.

ist sicher, nicht missverstanden zu werden, wenn er den Chalifen kurzweg rex Hispaniae nennt und die spanischen Sarracenen Hispani.

Auch bei den andalusischen Christen findet sich die gleiche Auffassung. In dem christlichen Norden ward das Wort in doppelter Weise gebraucht. 1. Geographisch correct von der ganzen Halbinsel; nur so bei den einigen Geschichtsschreibern. Ebenso natürlich auch in Catalonien üblich. 2. Schon Ordoño I. nennt sich *rex Hispaniae,* und am Concil von Leon betheiligen sich *omnes pontifices abbates et obtimates regni Hispaniae.* Nach der Eroberung nennt sich Alfonso VI. regelmässig *imperator*[1] — Urraca *regina Hispaniae,* und Alfonso VII. ist auch den Geschichtschreibern, und zwar auch catalanischen, *imperator totius Hispaniae.* Man hätte also nicht nur wie im XIII. und XIV. Jahrh. bei *España* vorzugsweise an das christliche Spanien gedacht, sondern geradezu das Gebiet von Oviedo-Leon-Castilien darunter verstanden, und es wäre diese Auffassung als die populäre der allgemeineren gelehrten gegenüberzustellen. Wäre der Gebrauch ein populärer gewesen, so würde er auch ausserhalb der Titulatur vorkommen, würde er nicht mit Ferdinand II. erlöschen und Fernando III. sich nicht *rex Castellae et Toleti, Legionis et Galletiae,* sondern *rex Hispaniae* nennen, würden sich endlich im Volksliede Spuren desselben erhalten haben: da ihn ja die spätere Machtentfaltung des Landes (Eroberung Sevillas etc.) begünstigen musste. Bei Alfonso VII., dem einzigen, welchem Zeitgenossen und Nachkommen den Titel wirklich gegeben haben, ist er in seinem vollen Umfang gemeint und bezeichnet eine Ausnahmestellung. Sonst ist darin nur eine gewisse Neigung der nördlichen Geistlichkeit erkennbar, in sich das eigentliche Spanien zu erblicken, der gothi ovetenses die Rechtsnachfolge der Westgothen zu beanspruchen: eine Neigung, nicht einmal bestimmte Absicht, wie das sporadische Auftreten der Titulatur zeigt. In dem Städteregister des Pseudoturpin sind in Gallicia und in Hispania sich gegenübergestellt: der Begriff zeigt sich als ein schwankender, wie gewöhnlich im Volksmunde entfernter liegende geographische Begriffe, und zwar bei einem leidlich unterrichteten Autor. Seinen christlich nationalen Inhalt (cf. P. C. 3723; ib. 1591) konnte er erst allmälig wiederfinden. Dem Volke geläufig wird das Wort wohl nur in einer bestimmten Ideenverbindung gewesen sein, demjenigen der *perdida de España*[2]: und es ist demnach sehr wohl möglich, dass man die *tierra de cristianos* und das verlorene Spanien in Gegensatz brachte, gerade wie in Catalonien. Man vergleiche z. B. auch in später Zeit den Schluss der Romanze: *Ya se sale de la priesa: Vete luego a las montaña De aquel reino asturiano — Porque España y lo demas Todo esta ya sujetado.* Dass aus der älteren Zeit vorläufig kein Beleg zu erbringen ist, kann bei dem geringen Umfange der Litteratur jene Vermuthung nicht widerlegen: es ist ein

[1] Der Imperator-Titel vereinzelt schon bei Alfonso III.
[2] d. h. in der nachweislich ältesten Sage des Landes.

ganz besonderer Zufall, dass in Catalonien die zwei Stellen erhalten sind. Mit dem Erstarken der Christenmacht musste der Gebrauch hier wie dort verschwinden. Ich glaube übrigens eine Spur desselben in einer Stelle der Cronica rimada zu erkennen. Dozy, Rech. II[2] 91 sagt von diesem Gedicht: „Rémarquons d'abord que le poète dit à differentes réprises (en se servant du présent et non du prétérit) qu'il y a cinq rois (chrétiens) en Espagne... Il doit donc avoir vécu dans un temps ou Léon et la Castille étaient des royaumes séparés, c'est à dire entre 1157 et 1230.[1] Milá, Poesia Her.-pop. pag. 258 Anm. 2 bemerkt hierzu: „tampoco seria imposible que un poeta, cantor de hechos antiguos, recordase esta circunstancia algunos años despues", interpretirt also ebenso wie Dozy. Aber ist es denn so sicher, dass wirklich Christenkönige gemeint sind? Das Gedicht kennt als solche neben Don Fernando nur die von Navarra und Aragon (228, 499, 510, 581, 768): Gallicien mit Portugal ist integrirender Bestandtheil der Herrschaft D. Fernandos (696, 700—704, 762), so gut wie Leon; wie dieser zu beiden Ländern gekommen ist, wird 218—19 ausdrücklich gesagt, und es scheint mir nicht gut möglich, diese alterthümliche, historisch richtige Auffassung hinaus- und die zwei fehlenden Könige hereinzubringen. Bei der ersten von den beiden Stellen, auf welche sich Dozys Beobachtung bezieht, muss es schon auffallen, dass nicht nur der König sich dreifach zählt, sondern auch sich als sich selbst, bezw. dem Cid untergeben nennt: V. 747 *Que los cinco reis dEspaña quiero que anden por tu mano.* Noch merkwürdiger ist die zweite. V. 758 wird ein episches Lied mit den Worten eingeführt: *Por esta rrazon dixieron.* Nach Aufzählung der Edlen aus Gallicien, Leon und Castilien[2], welche Don Fernando auf seiner Romfahrt begleiteten, heisst es zum Schluss V. 785—87: *Con ellos va Rodrigo, de todos el mejor. Los cinco reys de España todos juntados son. Passauan allen(de) Duero passauan (allende) Arlanzon.* Folgt eine Lücke. In 747 kann man sehr gut *reys* in *reynos* ververwandeln. Hier ist das wegen des folgenden Verses nicht möglich. Denn Don Fernando und sein Gefolge können Duero und Arlanzon überhaupt nicht passiren; ob nun Zamora oder Burgos als Ausgangspunkt gedacht ist, führt die Strasse[3] von Burgos über Atapuerca und Puente de la Reyna zu den *portus asperi.* V. 787 kann nur mit V. 786 verbunden werden. Der hier angegebene Weg ist derjenige, welcher aus der tierra de moros nach Vivar (oder Burgos) führt, der umgekehrte, den der Cid

[1] Dass Leon und Castilien zwei verschiedene Königreiche sind, ist vorwie nachher dem Volke geläufig, der Schluss also unrichtig.

[2] *Almerique* de Narbona ist offenbar ein missverstandener span. Name, wie etwa *Alvar* oder *Alfonso Enrique de Valbuena,* oder ähnlich.

[3] Mehr darüber in meiner Ausgabe des Pseudoturpin. Ich bereite eine solche nach der Originalhs. vor, mit umfassender Berücksichtigung der späteren Ueberlieferung.

bei seiner Verbannung einschlägt.[1] Die *cinco reys dEspaña* sind also die 5 Maurenkönige, welchen wir auch in einigen jüngeren Romanzen als Vasallen des Cid begegnen. Bei den ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche dem Verständniss der Cronica rimada und ihrer einzelnen Theile entgegenstehen[2], darf ich diese meine Auffassung von V. 786 bei Beurtheilung des Hymnus nicht zu stark betonen. Soviel aber glaube ich erweisbar und erwiesen, dass wir ein anscheinend castilisches Denkmal s. XII, welches Hispania = *tierra de moros* braucht, darum noch nicht Castilien ab- und Catalonien zusprechen dürfen.

Der Vers 98 *Quod adhuc Mauri vocant Almenarum,* aus welchem Amador seine Zeitbestimmung findet, lässt sich allerdings dahin erklären, dass Ramon Berenguer den Ort noch nicht erobert hatte, das angrenzende Gebiet aber schon in den Händen der Christen war, auch dahin, dass die Mauren bei der Unterwerfung der Stadt und bis zur Zeit des Dichters in ihrem Besitz belassen worden wären. Damit würden wir für die Abfassungszeit des Hymnus auf die Mitte des XII. Jahrh. hingewiesen. Aber die Ausdrucksweise wäre doch recht wunderlich[3]: warum hätte der Dichter nicht wenigstens tenent statt *vocant* gesagt? Ich vermuthe vielmehr in dem *adhuc* ein verderbtes arabisches Beiwort, welches *Almenara* bei *Lerida* von *Almenara* bei *Castejon*[4] unterschied. Dass das Gedicht 50 oder mehr Jahre nach den erzählten Ereignissen geschrieben wäre, ist unvereinbar mit so genauer Kenntniss historischer Einzelheiten, wie sie nicht nur der Dichter selbst zeigt, sondern offenbar auch bei seinen Zeitgenossen voraussetzt, schwer vereinbar mit V. 8—9 *Modo canamus Roderici nova Principis bella.* Ueber Alter und Heimath entscheidet die 5. Strophe: *Eia laetando populi catervae Campi doctoris carmen hoc audite Magis qui eius freti estis ope Cuncti venite!* Diejenigen, welche ihr Vertrauen auf den Cid setzen, können nur seine Zeitgenossen und seine Landsleute sein: die Catalanen haben sich nicht auf den Cid verlassen, sondern sich mit ihm geschlagen. Der Hymnus ist also noch zu Lebzeiten des Cid geschrieben für Castilianer und unter Castilianern, also auch von einem Castilianer. Mit diesem Schlusse stimmt die gesammte Haltung des Gedichts überein.

---

[1] P. C. V. 55 und 401. 55 ist für *e en Arlançon posaua* zu lesen: *e Arlanzon pasaua*; cf. 150, 201. Das gleichnamige Dorf liegt viel zu entfernt und abseits, als dass daran gedacht werden dürfte.

[2] Nach meiner Ansicht hat in derselben zu Ende des XIV. Jahrh. ein Schreibkundiger zusammengefasst, was er — wohl von Geschäfts wegen — an epischer Tradition im Gedächtniss trug. Den Stoff eines meiner künftigen Aufsätze wird der Versuch bilden, aus den einschneidenden Aenderungen, welche dabei die einzelnen Theile schon vorher in der Tradition und dann in dieser insipiden Redaction neben den weniger tiefgehenden, aber immerhin empfindlichen Mängeln der einzigen Copie erfuhren, den alten Kern herauszuschälen. Natürlich mit vorgängigem Erweis für die Gesammtauffassung.

[3] Da ja auch die Christen den Ort nicht anders nannten.

[4] Alter, nicht unwichtiger Ort. Der Name mag ja auch sonst noch vorkommen; die beiden Bedeutungen des Worts eignen sich zur Ortsbezeichnung.

Nur durch eine gewisse Frische der Darstellung, welche der unmittelbaren Anschauung entspringt, kann ein so guter Kenner der Volksdichtung wie Milá y Fontanals veranlasst worden sein, in dem Hymnus die Bearbeitung eines Volksliedes zu sehen. Ich finde auch nicht die Spur epischer Behandlung des Stoffes: nicht in dem echt schulmeisterlichen Gedanken, der dem Aufbau zu Grunde liegt: den Ehrentitel Campidoctor durch die Feldschlachten des Cid zu begründen — und noch weniger in den historisch correcten Einzelheiten. Ganz zufällig ist es, wenn Str. 51 an das Pferd Babieca und die Romanze *Helo, helo por do viene* erinnert.

G. Baist.

---

2. Zur Chronologie von Jean de Mairet's Dramen.

In den neueren Darstellungen der französischen Litteraturgeschichte findet man stets die Angaben, dass Jean de Mairet 1604 geboren sei, 1620 sein erstes Stück *Chriséide et Arimand* geschrieben habe, 1621 die *Silvie*, 1625 die *Silvanire*, 1627 die *Galanteries du Duc d'Ossonne*, 1628 *Virginie*, 1629 die epochemachende *Sophonisbe*, 1630 *Marc-Antoine* und *Solyman*. Liest man Mairet's eigene Vorreden zu seinen Stücken, so geräth man in die grössten Widersprüche mit jenen Daten. In dem Widmungsbriefe vor dem *Duc d'Ossonne*, welcher vom 4. Januar 1636 datirt ist, sagt der Verfasser von sich selbst, er stehe in seinem 26. Jahre: „J'ay commencé de si bonne heure à faire parler de moy, qu'à ma *vingt-sixiesme année je me trouve aujourd'hui* le plus ancien de tous nos poëtes dramatiques". Also war er nicht 1604, sondern 1610 geboren, und nach den Altersstufen, welche er ebendort für die einzelnen Dramen angiebt, fällt damit die *Chriséide* erst 1626, *Silvie* 1627, *Silvanire* 1631, *Duc d'Ossonne* 1633, *Virginie*, *Sophonisbe*, *Marc-Antoine* und *Solyman* 1634 und 1635.[1] Hiezu passen denn weit besser die Jahreszahlen der Ausgaben, während bei der jetzt üblichen Chronologie zwischen der Abfassung und dem Druck der Stücke stets ein unbegreiflich langer Zwischenraum läge. Ferner bemerkt er in dem erwähnten Briefe, Alles, was er seit der *Silvanire* geschrieben habe, verdanke er der anfeuernden Aufmunterung des Grafen von Belin, und der *Duc d'Ossonne* sei das erste Stück gewesen, das er bei dem Grafen dichtete. Mairet kam aber zum Grafen von Belin nach der Hinrichtung seines früheren Gönners, des Herzogs von Montmorency (30. Okt. 1632); also kann auch danach der *Duc d'Ossonne* nicht vor 1633 vollendet worden sein.

[1] Absichtlich bestimme ich für die letzten vier die Zeit nicht genauer; allzu streng darf man es mit Mairet's Angaben nicht nehmen; denn wenn er sagt, er stehe im 26. Jahre, und doch wieder, er habe den Solyman zu 26 Jahren geschrieben, so ist das ein Widerspruch, und er hat sich hie oder dort mangelhaft ausgedrückt.

In der Widmung des *Roland Furieux* an den Sohn des seitdem gestorbenen Herrn von Belin wird nochmals ausdrücklich wiederholt, dass alle Dramen vom *Duc d'Ossonne* ab auf den Besitzungen und im Dienste des Grafen entstanden seien. Dass speciell der *Solyman* nicht über 1632 hinaufgehen kann, beweist zum Ueberfluss die Vorrede der *Sophonisbe*, in der schon die 2. Ausgabe von Bonarelli's Solimano von 1632 erwähnt und Mairet's eigene Bearbeitung des Stoffes als erst geplant bezeichnet wird. Endlich haben wir für den *Marc-Antoine* noch ein Zeugniss Corneille's, welcher in der Vorrede zu seiner Sophonisbe (Oeuvres, éd. Marty-Laveaux, VI 463) schrieb: „A peine la Cléopâtre de M. de Benserade a paru, qu'elle a été suivie du Marc-Antoine de M. Mairet". Benserade's Stück soll 1635 gegeben worden sein; man hat Corneille des Irrthums geziehen, weil Mairet's Werk von 1630 sei; aber nach Mairet's eigenen Worten wird Corneille Recht haben; der Marc-Antoine ist von 1635.

Wie kam man dazu, von den ausdrücklichen Angaben des Dichters selbst abzugehen und sie Lügen zu strafen? Das Buch, in welchem es zuerst geschah, war die Histoire du Théatre François der Brüder Parfait, denen alle Neueren blindlings nachschrieben, während die, welche vor den Brüdern Parfait über Mairet gehandelt hatten, die richtigen Daten setzten. Die Hist. du Th. fr. führt selbst (t. IV, p. 337 f.) die beweisende Stelle aus der Vorrede des Duc d'Ossonne und, was man aus ihr geschlossen hat, an, und fährt dann fort: „Mais tout ce raisonnement se trouve détruit par le Mémoire donné par sa famille qui fixe sa naissance au 4. Janvier 1604 et avance de six ans la date qu'on donne communément à ses pièces." Dieses kostbare Memoire, auf welches die Brüder Parfait sich stützten, war ihnen aus Besançon von einem Neffen Mairet's gesendet worden. Allein es ist doch wohl seltsam, der Aussage eines Nachkommen Recht zu geben gegen die hundert Jahre älteren eigenen Worte des Autors. Und woher der Verfasser des Memoire schöpfte, wissen wir nicht. Es drängt sich aber der Verdacht auf, dass seine Quelle auch nur wieder die Vorrede des Duc d'Ossonne gewesen sein möchte, dass er durch ein Versehen im Datum 1630 statt 1636 gelesen habe und nur so zu einem Geburtsjahr 1604 gelangt sei, und dass er dann noch recht thöricht den Tag des Briefes (d. 4. Jan.) für den Geburtstag gesetzt hätte. Mairet, sagen die Parfait, hatte seine guten Gründe, eine falsche Angabe über sein Alter zu machen; er wollte damit jünger als diejenigen erscheinen, denen er in der dramatischen Laufbahn vorangegangen war. Allein konnte er sich, in einer so frivolen Absicht, ohne weiteres für 26 statt 32 Jahre alt ausgeben, und ohne dass ihm einer seiner Feinde widersprochen hätte? Zudem wäre damit ja nicht nur sein Alter falsch angegeben gewesen, sondern er hätte auch seinen Gönner hintergangen, wenn er ihm vorspiegelte, alle jene Stücke für ihn gedichtet zu haben, die vielmehr noch in die Zeit von Montmorency's Protection gefallen

wären; und ein solcher Betrug war doch wohl für den so nahe Betheiligten leicht zu durchschauen.

Es bleibt noch ein Einwand zu beseitigen. Man hat behauptet, der Graf Prospero Bonarelli habe schon 1632 in den Vorreden zur 2. Ausgabe seines Solimano Mairet's Sophonisbe gegen die Angriffe litterarischer Gegner vertheidigt. Bizos sagt das mehrfach in seinem Buch über Mairet (*Étude sur la vie et les œuvres de Jean de Mairet*, Paris, 1877); so heisst es dort p. 216: „Il (Bonarelli) mit en tête de la dernière édition de sa meilleure tragédie Soliman deux discours en l'honneur de la Sophonisbe et adressa cet éloge à l'ami le plus dévoué du poète, Antoine Brun." Aber alles, was Bizos von diesen discours wusste, hatte er eben nur aus Mairet's Worten in der Vorrede zur Sophonisbe entnommen, und er hatte diese Worte vollständig missverstanden. Wenn Mairet schrieb: „Et pour les modernes, qu'ils ayent la curiosité de me voir justifier dans les deux discours que le Comte Prosper Bonarelli adresse à un de ses amis nommé Antoine Brun, pour son Solyman", so meinte er damit keineswegs, dass Bonarelli dort ihn oder die Sophonisbe vertheidigt habe, sondern nur, dass der italienische Schriftsteller eine Ansicht verfechte, nach welcher auch sein eigenes Verfahren in der Sophonisbe gerechtfertigt erscheinen müsse. Bonarelli's Discorsi beschäftigen sich nämlich mit der Frage, ob und in welcher Weise die Tragödie Facta behandeln dürfe, welche von den Historikern genau und mit bestimmter Angabe der Einzelheiten berichtet werden. Mairet's und der Sophonisbe geschieht mit keinem Worte Erwähnung, und das letztere war freilich unmöglich, da das Stück noch garnicht existirte.[1]

Das Erscheinen der Sophonisbe wird allgemein als ein Wendepunkt in der Entwickelung der französischen Tragödie betrachtet. Es ist daher von besonderem Interesse zu bemerken, ein wie kleiner Zwischenraum, bei Richtigstellung der Daten (1634 oder 1635 statt 1629), dieses Stück Mairet's von der Abfassung des Cid trennte.

A. GASPARY.

---

3. Noch einmal Boccaccio's Brief an Francesco Nelli.

In Bd. IV p. 571 ff. dieser Zeitschrift stellt A. Gaspary die Ansicht auf, dass Boccaccio's Aufenthalt in Neapel, auf welchen sich die Epistel an Francesco Nelli bezieht, in das Jahr 1362—63 und nicht, wie ich in meinem Buche über Boccaccio's Leben und Werke (p. 279 und 302) angenommen habe, in das Jahr 1361—62 anzusetzen sei.

[1] Die 2. Ausgabe von Bonarelli's Solimano (Roma, 1632) ist allerdings auch mir unzugänglich geblieben; ich verdanke aber einen genauen Bericht über den Inhalt der beiden Discorsi der Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Caix in Florenz.

Nach Gaspary würde die Chronologie der in Frage stehenden Ereignisse folgende sein:

1362 (26. Mai). König Ludwig von Neapel stirbt.
In dieser Zeit wird bei Niccola Acciaiuoli, der sich in Sicilien befindet, von Boccaccio's Armuth gesprochen, und in Folge dessen beschliesst Acciaiuoli, den Dichter zu sich nach Neapel einzuladen.

1362 (November). Boccaccio kommt nach Neapel.

1363 (Frühjahr). Boccaccio verlässt Neapel und begiebt sich nach Venedig zu Petrarca.

1363 (22. April). Fr. Nelli schreibt in Acciaiuoli's Auftrage an Boccaccio.

1363 (28. Juni). Boccaccio beantwortet von Venedig aus Nelli's Brief.

Nach meiner Ansicht war und ist die richtige chronologische Reihenfolge der betreffenden Daten diese[1]:

1361 (November). Boccaccio kommt nach Neapel.

1362 (26. Mai). König Ludwig stirbt. Bald darauf verlässt Boccaccio Neapel. In dieser Zeit — vielleicht noch während Boccaccio's Anwesenheit — wird bei Acciaiuoli von der schlechten Behandlung gesprochen, welche Boccaccio wirklich oder angeblich in Neapel erfahren hatte.

1363 (22. April). Fr. Nelli schreibt in Acciaiuoli's Auftrage an Boccaccio.

1363 (vermuthlich Ende Mai). Boccaccio kommt nach Venedig zu Petrarca.

1363 (28. Juni). Boccaccio beantwortet von Venedig aus Nelli's Brief.

Es ist gar nicht zu leugnen, dass Gaspary's Chronologie einen äusserlich weit günstigeren und glaubwürdigeren Eindruck macht, als die von Tanfani und mir aufgestellte, indem sie einen besseren Zusammenhang der einzelnen Thatsachen herstellt und namentlich den auffallend langen Zwischenraum zwischen Boccaccio's Abreise von Neapel und seiner Ankunft in Venedig beseitigt, welcher sich ergibt, wenn man, wie Tanfani und ich gethan, Boccaccio schon im Herbst 1361 nach Neapel gekommen und im Frühjahr 1362 von dort abgereist sein lässt. Nichtsdestoweniger, fast möchte ich sagen: zu meinem Bedauern, muss ich Gaspary's Hypothese für falsch halten, und zwar auf Grund folgender Erwägungen.

Als Boccaccio, empört über die ihm seiner Meinung nach von Seiten Acciaiuoli's widerfahrene schlechte Behandlung, Neapel verlassen hatte, erhielt Fr. Nelli von Acciaiuoli, der Boccaccio's litterarische Rache fürchten mochte, den Auftrag, den erzürnten Dichter zu begütigen und ihn zu einem erneuten Besuche in Neapel

[1] Die gleiche Chronologie hat auch Tanfani in seinem Buche über Niccola Acciaiuoli p. 141 f. aufgestellt.

einzuladen. Nelli entledigte sich dieses Auftrages durch einen Brief, in welchem er sich den Anschein gab, als wisse er gar nichts davon, dass es Boccaccio in Neapel irgendwie schlecht ergangen sei, und als beruhe Boccaccio's Entrüstung lediglich auf einer allzu grossen Empfindlichkeit und auf einer missverständlichen Auffassung an sich ganz harmloser Vorfälle. Diese von Nelli in nicht eben geschickter Weise vorgenommene Maske der Unschuld, dieses erheuchelte Vergessen einer noch sehr jungen Vergangenheit erregte aber, wie leicht begreiflich, erst recht Boccaccio's Erbitterung und reizte ihn gleich im Eingange seines langen Antwortschreibens zu der scharfen Bemerkung (p. 132 ed. Corazz.):[1]

„Oh se io volessi, ò che ridere, ò che rispondere. In verità nel proprio tempo sarà riserbato il riso; ma allo scritto, non come tu meriti, ma come alla gravità mia si confà, risponderò. Niuno certamente arebbe potuto quello che tu di' scrivere che non fusse con più paziente animo da comportare, conciossiacosachè un altro potesse per ignoranza aver peccato; ma tu, no, perocchè d' ogni cosa sei consapevole e sai contra la mente tua ài scritto. Se forse di' *'non me ne ricorda'*, possibile è gli uomini siano dimentichi, ma non sogliono le cose fresche così subito cadere della memoria. Che diresti tu, se, poichè *queste cose* son fatte, un anno grande fusse passato? conciossiacosachè non ancora il sole abbia perfettamente compiuto il cerchio suo, a Messina in quelli dì che il nostro re Lodovico morì, di questo mio infortunio si fece parola: tu a' ventidue di aprile *seguente queste cose* scrivi. Dirai ch' i' sia dimentico?"

Der Brief Nelli's vom 22. April, auf welchen hier Bezug genommen wird, kann kein anderer sein, als derjenige, durch welchen Nelli den Versuch einer Begütigung Boccaccio's machte und auf welchen Boccaccio eben mit der hier in Rede stehenden Epistel antwortete. Auch Gaspary stellt dies, soviel ich aus seinem Aufsatze ersehen kann, nicht in Abrede. Wenn dem aber so ist, so wird man unter den Dingen, welche Boccaccio durch *queste cose* und durch das *ne* in *non me ne ricorda* andeutet, nichts Anderes verstehen können, als eben die unliebsamen Erfahrungen, welche Boccaccio in Neapel bei Acciaiuoli gemacht hatte. Nelli hatte sich, wie schon bemerkt ward, den Anschein gegeben, als wisse er von den betreffenden Vorfällen gar nichts mehr, und das veranlasst Boccaccio, ihn daran zu erinnern, es sei ja noch kein volles Jahr verflossen, dass man in den Tagen, wo König Ludwig starb, (bei Acciaiuoli, und also in Nelli's Gegenwart) von seinem, Boccaccio's, Missgeschick (infortunio) gesprochen habe — ein wie kurzes Gedächtniss müsse also Nelli haben, wenn er an dem darauffolgenden 22. April sich der neapolitaner Vorfälle so gar nicht mehr erinnern könne! Der Zusammenhang zeigt also: 1. dass nur derjenige 22. April, welcher dem Todestage Königs Ludwig, 26. Mai 1362,

[1] Der Zusammenhang erfordert es, dass die Stelle in extenso citirt werde.

zunächst nachfolgte, also der 22. April 1363 gemeint sein kann; 2. dass die *queste cose,* von denen Nelli vorgab: *„non me ne ricorda"* d. h. die Rücksichtslosigkeiten, welche man sich gegen Boccaccio, als er in Neapel war, hatte zu Schulden kommen lassen, vor dem 26. Mai 1362 erfolgt sein müssen. Daraus aber ergibt sich mit zwingender Nothwendigkeit, dass Boccaccio nicht erst im November 1362, sondern bereits im Spätherbst 1361 nach Neapel gekommen ist.

Diese Annahme wird auch durch Folgendes bestätigt. Petrarca gibt an (Ep. Sen. III 1), dass Boccaccio, „linquens Neapolim", „omissa Florentia *longiore circuitu*" zu ihm nach Neapel gekommen sei. Zu einem „longior circuitus" aber bietet die Gaspary'sche Chronologie, wonach Boccaccio erst im Frühjahr — und zwar kaum vor dem Mai (denn aus der Epistel an Nelli lässt sich herausrechnen, dass Boccaccio's Aufenthalt in Neapel vom November ab ungefähr sechs Monate währte) — des Jahres 1363 Neapel verlassen haben und doch ebenfalls noch im Frühjahr (etwa Ende Mai) 1363 nach Venedig gekommen sein müsste, kaum den nöthigen Zeitraum dar. Meiner Chronologie kann man allerdings vorwerfen, dass in ihr jener Zeitraum zu reichlich bemessen sei, aber das ist ein wenig störender Umstand, denn Nichts hindert uns ja anzunehmen, dass Boccaccio sich ungefähr ein Jahr lang bei seinen Freunden in der Romagna aufgehalten habe. Der Gaspary'schen Chronologie steht übrigens auch noch entgegen, dass, wenn sie richtig sein sollte, Nelli's Brief an Boccaccio vielleicht noch vor dessen (vermuthlich eben erst im Mai erfolgten) Abreise von Neapel oder doch unmittelbar nach derselben geschrieben worden sein müsste. Die erstere Annahme wäre natürlich absurd, die letztere aber hat mindestens die Wahrscheinlichkeit gegen sich, da Nelli unmittelbar nach Boccaccio's Wegreise schwerlich gewusst haben dürfte, wohin er einen Brief an denselben zu adressiren hatte.

Man könnte gegen meine Chronologie vielleicht einwenden, dass es unerklärlich erscheine, warum Boccaccio sich von Neapel nicht direct nach Venedig zu Petrarca begeben habe. Darauf ist es aber sehr leicht zu antworten. Petrarca liess sich erst im Spätherbst 1362 in Venedig häuslich nieder, und folglich konnte ihn Boccaccio nicht schon im Frühling oder Sommer dieses Jahres daselbst aufsuchen (vgl. mein Buch über Petrarca, p. 361 f.).

Noch bleibt ein Punkt zu besprechen übrig. Gaspary legt Gewicht darauf, dass Boccaccio in der Epistel an Nelli (p. 133) die Briefe Acciaiuoli's, durch welche ihn dieser zum Besuche in Neapel einlud, *lettere di Sicilia* nennt, denn er meint, diese Briefe könnten nur geschrieben sein, als sich Acciaiuoli im Frühjahr 1362 zu Messina aufhielt, was, wenn es richtig wäre, allerdings nöthigen würde, Boccaccio's Ankunft in Neapel in den Spätherbst 1362 anzusetzen. Aber kann nicht Acciaiuoli auch im Frühling oder Sommer 1361 einmal in Sicilien gewesen sein? Die Ereignisse dieses Jahres lassen es als recht denkbar erscheinen. Auch eine andere Hypothese

ist statthaft. Die Epistel an Nelli nämlich ist höchst wahrscheinlich aus dem Lateinischen übersetzt, worauf, wie Gaspary bemerkt, manche seltsame Construction deutet. *Sicilia* kann aber im mittelalterlichen Latein den Sinn von „Königreich beider Sicilien" haben, also Neapel mit einbegreifen.[1] Demnach brauchen die Briefe Acciaiuoli's nicht auf der Insel Sicilien geschrieben worden zu sein.

In Bezug auf die vielfach bestrittene Authenticität der Epistel Boccaccio's an Nelli stimmt Gaspary mir, der ich ihre Echtheit vertheidigt habe, bei, nur findet er die von mir gegebene Beweisführung „nicht genügend". Ich kann nicht recht einsehen, aus welchem Grunde. Denn Gaspary selbst bringt, abgesehen davon, dass er in dem *placidus Stilbon* der 16. Ecloge sehr mit Recht den florentinischen Kaufmann der Epistel (p. 143) erkennt, keine neuen Beweise bei. Befremdlich ist mir auch Gaspary's Ansicht, dass Todeschini's Argumente gegen die Echtheit der Epistel (b. Hortis, Studi etc. p. 21 f.) gegen mich noch in Kraft bleiben sollen. Ich glaube sie vielmehr sämmtlich in meinem Boccaccio wiederlegt zu haben, wie folgende kurze Uebersicht zeigen mag. 1. Todeschini: Boccaccio befand sich in Toscana, als er den Besuch Ciani's empfing. — Ich setze (Bocc. p. 266) den Besuch Ciani's in den Juni 1361 an; ist das richtig oder kann es doch richtig sein, warum soll da Bocc. nicht im Spätherbst 1361 nach Neapel gereist sein können? 2. Todeschini: Leonzio Pilato hielt sich von 1360 bis 1363 bei Bocc. in Florenz auf. — Ich verlege (Bocc. p. 260 ff.) Pilato's Aufenthalt in die Jahre 1359 bis (November) 1361 und glaube bis auf Weiteres, dass ich Recht habe. Hätte übrigens Todeschini Recht, so würde nicht bloss meine, sondern auch Gaspary's Chronologie hinfällig werden, denn es könnte dann Bocc. weder 1361 noch 1362 nach Neapel gekommen sein. 3. Todeschini: der von Bocc. in Certaldo abgefasste Brief an Pino de' Rossi kann erst nach 1361 geschrieben sein. — Ich halte die Epistel für bereits im Jahre 1360 (oder doch 1361) entstanden (vgl. Bocc. p. 262). Auch dies Argument Todeschini's würde, wenn richtig, Gaspary's chronologische Annahme ebenso wie die meine widerlegen. 4. Todeschini: Bocc. ist erst im Frühjahr 1363 nach Venedig gekommen. — Das ist auch meine Ansicht, womit jedoch, wie gewiss auch Gaspary zugeben wird, sich die Meinung von der Echtheit der Epistel sehr wohl verträgt. 5. Todeschini: Die latein. Epistel Boccaccio's an Zanobi da Strada aus dem J. 1353 widerstreitet der Annahme der Echtheit der Epistel an Nelli. — Ich glaube an die Echtheit jener latein. Epistel nicht (vgl. Bocc. p. 10 ff. und meine Bemerkungen in der Recension der Hortis'schen *Studi* im Literaturbl. f. german. und roman. Phil. März 1881); dass jedoch, auch wenn die Epistel an Zanobi echt sein sollte, nichts uns hindert, diejenige an Nelli

[1] Auch im Altitalienischen findet sich ein ähnlicher Gebrauch, man sehe z. B. Paradiso degli Alberti, t. III p. 175 f.: *reame di Cicilia* und *re di Cicilia*, während doch der Zusammenhang ergibt, dass von Neapel die Rede ist.

ebenfalls für echt zu halten, gibt indirect Gaspary p. 574 selbst zu. 6. Todeschini: Petrarca spricht in einem Briefe an Boccaccio von dem verstorbenen (mit Bocc. doch kurz vorher in Conflict gerathenen) Nelli wie von einem gemeinsamen Freunde. — Dies Argument verdient keine ernsthafte Widerlegung, wie ja auch Gaspary es sehr nebensächlich mit dem Hinweise auf *'De mortuis nil nisi bene'* abfertigt.

Sollte demnach Gaspary sich nicht übereilt haben, als er so apodiktisch meine Beweisführung für unzulänglich erklärte? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich getrost dem Urtheile der Sachkundigen. Bemerken will ich nur noch, dass auch ich bereits sehr nachdrücklich auf die Uebereinstimmung der 16. Ecloge mit der Epistel an Nelli hingewiesen habe (Bocc. p. 699), was Gaspary wohl hätte erwähnen können.

G. Koerting.

---

4. Zum Cancionero General de Nagera.

1. So viel ich sehe hat keiner von denen, welche A. Morel-Fatio's L'Espagne au XVI^e^ et XVII^e^ siècle besprochen haben, darauf aufmerksam gemacht, dass No. LXXIX des Cancionero de Nagera: „Al tiempo bueno" eine Glosse zu der Romanze: *Tiempo bueno tiempo bueno* ist, und demgemäss äusserlich gekennzeichnet sein müsste. Sie ist nicht in Quintillas sondern in Decimas zu theilen, deren Zeilen 9 und 10 den glossirten Text zusammensetzen. — Später hat K. Vollmöller (Rom. Stud. XIV p. 227: Nachtrag zur Zs. f. rom. Phil. III 80) eine andere Glosse zu derselben Romanze, nach dem Oxforder Cancionero abgedruckt, und bei dieser Gelegenheit auf eine dritte, die bekannte von Castillejo, aufmerksam gemacht (Bibl. de Aut. Esp. XXXII p. 121 f.). Zum Vergleiche zieht er weder die von Morel-Fatio mitgetheilte noch eine vierte ältere Glosse herbei, auf die wir hiermit aufmerksam machen. Sie ist von Garcia de Resende und steht im Cancioneiro Geral (Ed. Stuttgart III p. 584), ist also bestimmt vor 1516 gedichtet worden. — Theophilo Braga hat sie in die Einleitung zu seiner Floresta aufgenommen (p. XI).

Duran kennt „Tiempo bueno" nicht. Dass diese Romanze, die zu den älteren des Genre gehören möchte, Beliebtheit genossen hat — in Spanien wie in Portugal — wie sonst nur die der „Bella mal maridada", beweisen die obigen vier Glossen und die mehrfachen Citate daraus. Vgl. Boscan, ed. Knapp, p. 159 Diciendo desatinado Tiempo bueno, tiempo bueno. — Camões, Redondilhas ed. Braga p. 213 Tiempo bueno, t. b., Quien se te llevó d'aqui? — Andrade de Caminha, Poesias p. 176 Tiempo bueno, tiempo bueno, Quien te me llevou [sic] de mi? — Das *llevó* der beiden port. Citate verweist auf Resende's Text, der von den anderen drei, die auch unter einander variiren, in Einzelheiten abweicht. Das Verhältniss wird veranschaulicht durch folgende Gegenüberstellung:

	Resende.	Vollmöller.
1	Tiempo bueno, tiempo bueno, Quien *te me llevó* de mi? Que en acordarme de ti, Todo plazer me es ajeno.	Quien *te me apartó* de mi?
2	*Fue tiempo* i horas ufanas, En que mis dias gozaron; *Mas* en ellas se sembraron La simiente de mis canas.	*Vi tiempo* – *Aunque* e. e. s. s.
3	Quien no llora lo pasado, Viendo qual va lo presente? Quien busca mas acidente De lo que el tiempo le ha dado?	 *Quien es aquel que no siente* *Lo que el tiempo le ha quitado?*
4	Io me vi ser bien amado, Mi deseo en alta cima; Contemplar *en tal estado* La memoria me lastima.	Fehlt.
5	I pues todo me es ausente, No sé qual estremo escoja; Bien i mal todo me *anoja*, *Mesquino* de quien lo siente!	Fehlt.

Es ist augenscheinlich, dass im Canc. de Nagera zwischen 45 und 46 fünf Zeilen fehlen, deren letzte zwei vermuthlich mit Z. 9 und 10 der Romanze identisch wären.

2. Zu No. LXXXIV verweise ich auf das Nachwort zu meiner Recension (I) von W. Storck's Sämmtlichen Gedichten des Camões.

3. Von den Aenderungen, welche G. Baist (Zs. IV 456 ff.) zum Text des Canc. vorschlägt, scheinen mir einige wenige unnütz; so besonders die zu III 19: la *menos* parte braucht keineswegs in la *menor* parte abgeändert zu werden; diese Formel, mit adjectivisch gebrauchtem *menos*, ist im Altport. und Altspan. durchaus nicht selten. Spanische Beispiele kann ich augenblicklich nicht bieten, wohl aber 4 port.:

Camões (Ed. 1595) Son. II 11. Contentar-me-hei dizendo *a menos parte*
Egl. VI 56. Se não sabem cantar *a menos parte*
Eleg. VII 60. *Na menos parte* sua imaginando
Sâ de Miranda. No. 101, 1. Inda que em vossa alteza *a menos parte* Seja esta etc.

In modernen Textausgaben darf man freilich diese Lesarten nicht suchen: kundige Hände haben überall *menor* an Stelle von *menos* gesetzt.

Morel-Fatio.	Castillejo.
Wie V.	Wie V.
Que en solo pensar en ti	
Tiempo fue	Ist Strophe 5. — 1 Wie R.
se gozaron	*Las que mi vida gozaron*
I sé que e. e. (s.) s.	*Donde tristes* s. s.
	Las simientes d. m. c.
1 und 2 fehlen.	Ist Strophe 2.
3 und 4 wie R.	3 wie V.
	Lo que ventura ha quitado.
	Ist Str. 3.
Con deseo e. a. c.	
	C. en lo pasado
	Ist Str. 4.
No sé ia que e. e.	
	enoja
Cuitado del que l. s.	*Cuitado de quien* l. s.
	6 I pues se tiene por bueno Bien puedo decir asi: Tiempo bueno, tiempo bueno, Quien te me apartó de mi?

LV 1—5 scheinen mir sehr wohl verständlich, ohne dass mehr als die Interpunction zu ändern wäre. Man lese:

Aquesta cifra es la letra
De quien dizen, por mi daño:
„La letra con Sangre entra."

Ist Herrn Baist dies Sprichwort unbekannt? Reimsünden wie *letra entra* sind durchaus nicht selten.

XCII 79. Es ist nicht nöthig *yo* zu streichen. Die Quinhentistas, besonders die spanisch schreibenden Portugiesen, lesen vorwiegend Quando ̂io d. h. *y* kann hier wie überall vocalischen Werth haben.

Für das Alter und die Popularität der Romanze spricht auch, dass ihre erste Copla in jene Ensalada de muchos romances viejos y cantarcillos eingefügt worden ist [Est. 12a], welche F. Wolf in der Prager Sammlung fliegender Blätter [No. I p. 17] abgedruckt hat; als Citat hat er die Copla (wie noch manche andere) nicht erkannt, die nach Text V. gegeben ist.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

5. Zum Cancioneiro Geral.

Mehr denn 30 Jahre sind vergangen seitdem der Stuttgarter Litterarische Verein (1846. 48. 52) mit dem Cancioneiro de Resende eines der umfassendsten und wichtigsten Denkmäler altport. Litteratur und Sprache zugänglich gemacht hat. Mit Worten ist dem Hrsg. E. K. v. Kausler für diesen Dienst wohl gedankt worden; durch die That fleissiger litterarischer, kulturgeschichtlicher und besonders sprachlicher Ausnutzung, durch kritische Arbeit an dem von ihm diplomatisch wiedergegebenen Texte hat weder Portugal noch das Ausland ihm seine Mühen genügend gelohnt.

Von deutschen Specialarbeiten ist uns, wenn wir von Bellermann und F. Wolf's trefflichen Leistungen (1840; 1843 und 1859) absehen, nichts bekannt; von portugiesischen, ausser einigen gelegentlichen Notizen[1], zwei selbständige Werke. Das erste, eine Studie des Litterarhistorikers Theophilo Braga, betitelt: Poetas Palacianos. Formação do Cancioneiro de Resende. Porto 1872, bedarf wohl der Einführung in Deutschland nicht mehr. Es geht auf der von den beiden deutschen Gelehrten betretenen Bahn weiter; d. h. es schildert und charakterisirt, an der Hand der im Canc. aufbewahrten Dichtungen, die 2. Epoche der höfischen port. Dichtkunst, analysirt sie auf ihre Quellen hin, zeigt welche fremden Elemente sich darin spiegeln, gruppirt sie nach Stoffen und nach Dichtungen, sucht alle Elemente zusammen, die zur Feststellung der Biographien nothwendig sind, kurz nutzt das Denkmal sachlich, litterarhistorisch aus. Bibliographische Neuigkeiten, sprachliche Untersuchungen, Textkritik müssen wir in diesem Werke nicht suchen. Positive, berichtigende Bemerkungen zu den von v. Kausler in seiner Vorrede ausgesprochenen Ansichten finden sich darin nicht, ausser zweien: die Zahl der Dichter wird zu 351 hinaufgeschraubt und bestritten, dass der Dichter Albuquerque mit dem grossen Eroberer ein und dieselbe Person sei.

Die zweite ungleich kleinere Arbeit bringt einige Berichtigungen zu v. Kausler's Einleitung, und, da sie ausserhalb Portugal unbekannt geblieben sein möchte, ziehen wir das Wissenswertheste daraus aus.

Tito de Noronha, ein guter Kenner auf dem Gebiete port. Alterthümer, besonders was Bibliographie und Buchdruck anbetrifft, der sich auch durch Wiederabdruck mehrerer seltner Werke, Verdienste erworben hat[2], publicirte 1871 eine kleine Schrift unter

[1] I. da Silva, Diccionario Bibliographico Portuguez s. v. Canc. Geral. II p. 17. — Livraria Classica Portugueza ed. A. Castilho vol. VIII. IX. X. — Costa e Silva, Ensaio I p. 141. — A. de Mendonça Falcão, Chronica litteraria da Nova Academia Dramatica de Coimbra vol. I p. 197.

[2] Grammatica Portugueza por Fernão d'Oliveira. 2ª Ed. conforme a de 1536, publ. por diligencias e trabalho do Visconde d'Azevedo e Tito de Noronha. Porto 1871. — Autos de Antonio Prestes. 2ª Ed. extrahida da de 1587. Revistos por T. de N. Porto 1871. — Ditos da Freyra Revistos por T. de N. Porto 1872. — Espelho de Casados pelo Doctor João de Barros. 2ª Ed. conforme a de 1540. Porto 1874.

dem Titel: Curiosidades Bibliographicas I. O Cancioneiro Geral de Garcia de Rezende com a traducção do Prologo da Edição de Stuttgart. Porto e Braga. Livraria Internacional 1871, 70 pp. in 8°. Die letzte Hälfte enthält die Uebersetzung der v. Kausler'schen Vorrede, besorgt von J. de Vasconcellos; auf den ersten 33 Seiten finden sich einige thatsächliche Berichtigungen. Wir heben die Hauptpunkte heraus.

p. 10 werden K.'s und anderer Angaben über die vorhandenen Exemplare des alten Canc. berichtigt. Nicht 5 oder 6, und auch nicht 11, wie Innocencio da Silva erweitert hatte, sondern 15 sind T. de Noronha nachweisbar; 1 im Privatbesitze des Königs D. Fernando; 3 in der Bibl. Nac. de Lisboa; 1 in der Bibl. de Coimbra; 2 in Paris (Ternaux Compans. — Salvá); 2 im Besitze port. Privatleute, 3 im Besitze eines anderen port. Privatmannes; 1 in England nämlich das, welches Lord Stuart gehörte; zu denen wir 2 weitere hinzuzählen können; 1 in der Bibl. publ. de Evora, 1 in der Bibl. da Univ. de Valencia, also 15.

p. 12 wird behauptet, das in Madrid befindliche Ms., welches K. (p. VIII) ein „abschriftliches Bruchstück des Buches" nenne (cf. Bellermann, Anm. 31) sei keineswegs eine Kopie, sondern eine selbständige ältere oder gleichzeitige, oder eine vor dem Drucke nach Resende's Manuscript gefertigte Compilation, in der 154 von den im Canc. de Res. vertretenen 284 Dichtern, und zwar mit den gleichen Dichtungen vorkämen; ausserdem aber 18 neue „que não figuram na compilação impressa, excluidos talvez por liberdades de phrase, ou motivos pessoaes." Diese seien: *Alexemão. Barão Leonel de Mello.* O Barão (talvez o mesmo que o antecedente). *Beatriz de Ataide. D. Catherina Henriques. O Craveiro. D. Isabel da Silva. Joanna Ferreira. D. Joanna Henriques. João Gomes. Leonor Moniz. Lopo Furtado. Do Macho Ruço de Luiz Freire. D. Maria da Cunha. D. Maria de Sousa. O meirinho da corte. Nuno Pereira. Os Refens de Çafy.* — Das betreffende Ms. soll die Chiffre No. 28 M. tragen (96 ff. in fol.). — Es ist jedenfalls der Mühe werth diese Angaben zu verificiren, und wer bei einem Aufenthalte in Madrid sich dieser Mühe unterziehen wollte, würde einen grossen Dienst leisten.

p. 16 ff. wird erweitert was K. über Namen, Nationalität, Stand und Stellung des Druckers sagt. K. zweifelt jedoch keineswegs, wie der port. Forscher will, an der Nationalität des Druckers; vielmehr trifft seine Vermuthung zu, der deutsche Name sei dem Port. angepasst oder aus einem deutschen Worte übersetzt. Tito de Noronha macht nämlich darauf aufmerksam, dass jener Drucker sein ältestes bekanntes port. Druckwerk Hermann de Kempis unterzeichnet (Setubal 1509 Regra statutos e deffinções da ordem de santiaguo), und auch das zweite, wie ich hinzufüge (Lisboa 1512 Artigos ou ordenações porque se haram de arrecadar as cizas), während er erst in den späteren die ins Portugiesische umgemodelte Form *Hermã* und *Armão de Campos* gebraucht. In dem

latinisirten Kempis aber will jener mit Recht, nach Analogie des Nicolas de Saxonia und Valentim de Moravia; Johannes de Nuremberga; Fadrique de Basilea; Lanzalao Polono etc. die Vaterstadt des Meisters, das Städtchen Kempen am Rhein erkennen. Dabei vervollständigt er auch K.'s Liste der span.-port. Drucker deutscher Nationalität (XIX Anm. 1) dahin, dass Nicolau de Saxonia keineswegs der einzige ist, welcher im XV. Jahrh. in Portugal wirkte; neben ihm tritt Valentim de Moravia auf (Lisboa 1495 Vita Christi) und João Gherling (Braga 1495 Breviarium Bracarense).

Positiv falsch ist K.'s Deutung der Worte Bombardeiro de ElRei, die er so zurechtlegte: „ohne Zweifel war er auch Schriftgiesser, wodurch sich dann seine weitere Eigenschaft als königlicher Bombardeiro d. h. nicht als Artillerist oder Kanonier sondern als königl. Stückgiesser einfach erklären würde." Bombardeiro del Rey, wie Hermann de Kempis sich, von 1513 bis 1518, auf vier verschiedenen Werken nennt, ist ein Ehrentitel wie die Könige von Portugal, um die edle und in ihrem Lande noch wenig entwickelte Kunst des Buchdrucks zu schützen und aufzumuntern, ihn in dieser oder anderer Form, mit Adelsbriefen und Privilegien aller Art, den ausländischen i. e. deutschen Druckern im Anfang des XVI. Jahrh. verliehen. Valentim Fernandes de Moravia war escudeiro da rainha D. Leonor, der Wittwe Johanns II. und nennt sich auch familiar da rainha; Jacob Cromberger ist cavalleiro da casa real; desgleichen Pedro Craesbeeck. Die 100 Bombardeiros del Rei bildete eine Art Garde des Königs, waren alles eigentlichen Königsdienstes zu Wasser wie zu Lande enthoben, konnten gewisse entehrende Strafen nicht erleiden, selbst wenn sie sich der sie provocirenden Vergehen schuldig machten, durften sonst verbotenene Waffen tragen etc., kurz genossen weitreichende Privilegien; dafür mussten sie stets bereit sein den König oder den Kronprinzen in Person, im Kriege oder bei Kriegschauspielen zu begleiten und erhielten dann täglich 30 reaes; mussten sich alle Sonntag, unter Leitung, in den Waffen üben etc. Dies erhellt aus einem langen zum ersten Male nach dem Original-Ms. publicirten Documente über die Privilegien der Bombardeiros, von 1506—1508. — Ueber das Wort selbst sagt T. de Noronha, es bedeute nicht allein *possuidor de projectis*, sondern auch o homem *que usa bombarda*. Das ist wohl eine unpassende Bezeichnung; die Wörterbücher erklären durchaus richtig: 1. o que faz bombardas (Stückgiesser). 2. Soldado que assesta e faz atirar a bombarda (Kanonier). Dass bombarda je eine andere Waffe als „Kanone, Mörser" bezeichnet habe ist bis jetzt unerwiesen. Die Bombardeiros del Rey aber trugen und brauchten laut des Dokumentes *espingardas*. Es muss ihnen der Name Bombardeiros also wohl aus früherer Zeit hinterblieben sein, in der sie irgend einen die bombardas bezüglichen Dienst zu leisten, vielleicht sie zu geleiten hatten.

Drei weitere Ausstellungen, die der Portugiese an K.'s Angaben macht, beruhen auf Missverständniss. T. de Noronha nimmt

Anstoss an den Worten unseres Landsmannes „ein Deutscher hätte, wenn auch in untergeordneter Rolle, bei der ersten Ausgabe des Canc. mitgewirkt", und weist dies mit patriotischem Unwillen zurück, in der Idee K. habe mit dieser Mitwirkung die Auswahl der Poesien, die Correctur des Druckes etc. gemeint. — Zweitens hat das im Port. doppelsinnige Wort editor, das den Herausgeber und den Verleger bezeichnet, T. de Noronha zu einem Irrthum verleitet. K. spricht vom Wappen des Herausgebers und sagt richtig und bezeichnend „es sei ein sogenanntes redendes, denn es führe Ziegenböcke *rezes*." Dies Wörtchen hätte ihm zeigen müssen dass nur *Rezende* gemeint sein konnte, und nicht, wie er es auffasst, und zurückweist, der Drucker und sein colophon. Drittens erlaubt er sich, den Stuttgarter Abdruck *nem sempre fiel* zu nennen, bleibt den Beweis aber schuldig. Die St. Ausgabe ist, was Genauigkeit und Sorgsamkeit betrifft, allem Anschein nach, geradezu musterhaft zu nennen und wobei selbstverständlich nicht ausgeschlossen bleibt, dass hier und da ein Fehlerchen aufzustöbern sei. Dennoch hätte der port. Kritiker vielleicht seine Behauptung mit Beispielen erhärten können; das Exemplar, mit dem er den Abdruck verglich, war sicherlich ein anderes als das des Königs D. Fernando, und wich daher vielleicht wirklich sehr oft (wenn auch unbedeutend) von K.'s Abdruck ab.

Es ist nämlich Thatsache, wenn bis heute auch noch Niemand darauf aufmerksam gemacht hat, dass die erhaltenen Exemplare des Canc. von einander abweichen. Ich habe die drei Exemplare, welche die Bibliotheca Nacional de Lisboa besitzt, stellenweise mit einander verglichen und auf jeder Seite Unterschiede gefunden. Dass mehrfache Auflagen des Werkes existirt haben sollten, ist bei den kläglichen Verhältnissen des Bücherdruckes und Buchhandels in Portugal und bei dem Umfang des Werkes im höchsten Grade unwahrscheinlich: die einzig mögliche und durchaus plausible Erklärung ist also die, dass die Bogen nicht mit einem Male, sondern nach und nach abgezogen sind und dass jedes Mal vor dem erneuten Abzug eine erneute Correctur und daher manche kleine Aenderung vorgenommen wurde. Beim Broschiren der Bände war man sicherlich darauf bedacht die letzt abgezogenen Bogen als die fehlerlosesten zu einem Ganzen zusammenzustellen; doch mag mancher Fehlgriff vorgekommen sein, sodass eine endlose Schaar von einander abweichenden Exemplaren schliesslich zu Stande kam.

Ein gut gelungenes d. h. sorgsam aus den letztabgezogenen Bogen zusammengetztes Exemplar ist das sogenannte solfirte in Lissabon: die meisten Druckfehler, welche die übrigen uns bekannten d. h. die anderen zwei Lissabonner und das Original zum Stuttgarter Abdruck verunziren, sind darin berichtigt.

Ich habe dem Vergleiche der drei Lissabonner Exemplare, eigentlich nur zweier davon, da das dritte (No. 1; vollst. bis auf den letzten Stich und den Epilog) mir nur auf einige Minuten zur Verfügung gestellt werden konnte, untereinander und mit dem Stutt-

garter Abdruck, wenige Stunden gewidmet, bin daher nicht im Stande ihr gegenseitiges Verhältniss genau und erschöpfend darzulegen. Was ich feststellen kann, ist, dass keines der drei Exemplare absolut genau mit dem St. Abdruck oder mit einem der anderen Originale übereinstimmt, dass jedes seine Eigenthümlichkeiten hat. Dass jedoch eines (No. 2; A $^{5}/_{48}$; unvollständig; geht nur bis fol. CCXXIII und innen fehlen fol. LXIII und CXI bis CXVII) dem K.'schen Texte ungemein nahe steht; dass dies aber gerade das wenigst correcte ist; dass, wie schon gesagt No. 3, das solfirte d. i. vielfachst ausgebesserte Exemplar, das beste ist; dass der grösste Theil aller von Kausler verbesserten Druckfehler darin schon richtig gedruckt steht; dass die sonstigen Abweichungen vorwiegend orthographische, bedeutungslose sind, ja dass ich keinen nennenswerthen Fall gefunden, der es möglich machte an K.'s Text einen wirklichen, bestimmt so zu nennenden Fehler oder einen von K. nicht erkannten Druckfehler des Originales zu berichtigen.

Aus den Beispielen, die ich gesammelt, wähle ich einige aus, um diese Resultate festzustellen. — 1. Keines der 3 Exemplare stimmt absolut genau zum Abdruck. p. 37 Rubrik vor Z. 11 schreiben alle drei *mandado*, p. 38 Rubr. vor Z. 8 *trouadas* während K. *mandato* und *tornadas* schreibt.

2. Die drei Exemplare weichen von einander ab: No. 2 trennt z. B. auf f. 1 Z. 1 *hyndo* | Z. 2 *cuydo* | *so* Z. 3 *sen* | *do*, während 1 und 3 *hyn* | *do cuy* | *doso* | *sendo* schreiben. — No. 3 druckt fol. XL. XLI etc. bis XLV, während No. 2 XXXX. XXXXI etc. setzt. — No. 3 309, 19 *erndyee*, während No. 1 *crudyce* hat. — No. 3: p. 19 Rubr. vor 15, *dagyar* während 1 und 2 *doguyar* haben.

3. Exemplar No. 2 stimmt fast genau zu Kausler, während No. 2 bedeutend davon abweicht; p. 3 vor 24 druckt No. 3 *parte*; p. 21, 19 *chamaremos*; 57, 12 *menos*; 85, 24 *vez*; 106, 1 *noyte*; 130, 6 *mata*; 172, 8 *folgar*; 213, 26 *loada*; 228, 28 *forçar*; 240, 18 *ecepta*; 240, 24 *dios*; 241 *cãtigua*; 244, 18 *geeraçam*; 278, 16 *feyções*; 288, 18 *vydas*; 289, 21 *ambos*; 399, 15 *mudanças*; 318, 1 *coytas*; 350, 1 *menos*, während K.'s Exemplar und No. 2 (zum Theil auch No. 1) fälschlich *tarte charamaremos menas vaz noyto muta falgar loado forcar e cepta deyos canrigua geeramça feycoes vydidas ambds madauças caytas nenos* setzen; woraus hervorgeht, dass das von K. benutzte Exemplar und No. 2 weniger correct sind als No. 3 (und auch als No. 1, welches zwischen ihnen Stellung nimmt).

4. Wie zahlreich die orthographischen Varianten sind, zeige ich an einer Colonne und bemerke, dass sie für alle gleich häufig sind, ungefähr je 20. Auf fol. 40c = p. 308—310 steht in No. 3 *ousadia* 309, 2 *disformidades*; 6 *vya*; 8 *conheçida*; 12 *lugares*; 13 *vi*; 20 *vy driana com theseo*; 24 *grismonda*; 39 *pasiphe*; 310, 1 *sospyros*; 3 *viueres*; während K. *ousadya, dysformidades, via, conheçyda, luguares, vy; vy Driana con Teseo; Grysmonda, Pasife, sospiros, vyveres* druckt. — Dass jedoch diese Abweichungen öfter etwas mehr als rein orthographische Varianten sind, erweise dieselbe Colonne: 309, 1 hat

No. 3 *basyliscos*; 22 *e ercoles cõ daynira*; 23 *paris com elenna*; 26 *chorava*; 31 *fonduras*. 310, 11 *tereo*, während K. *basalyscos*; *Ercoles c. D*; *Pares c. E*; *choravam*; *funduras*, *Terço* hat.

5. No. 3 hat die Fehler, die in No. 2 und in K.'s Exemplar verbessert sind. 7, 22 *daryam* für *dyryam*; 14, 4 *nona* für *noua*; 35, 24 *a meu dereyto* für *o m. d.*; 232, 17 *pera caminho trabalho* für *pera caminho trabalhado*. — In No. 2 wiederum ist manches (in Uebereinstimmung mit No. 3) anders als in K.'s Exemplar: so z. B. auf 48a = p. 396, 16 *penssamento*; 370, 6 *piedade*; 374 *princepe* wo K. *pensamento piadade principe* hat.

Es ist also klar, dass nur derjenige, welcher den Stuttgarter Abdruck mit seinem Original, d. h. mit dem im Besitz des Königs D. Fernando befindlichen Exemplar vergleicht, ein Urtheil darüber fällen kann ob jener treu oder nicht treu ist. Allem Anschein nach ist er treu.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

II. Zur Bücherkunde.

1. Zum Laberinto amoroso.

(Ztschr. I 94 ff.)

Wilhelm Meyer verdanke ich die Mittheilung, dass die Münchener Hof- und Staatsbibliothek in jüngster Zeit aus Platens Nachlass eine frühere Ausgabe des Laberinto amoroso erworben hat. Das Ergebniss einer kurzen Musterung des Bändchens ist folgendes:

Titel: Laberinto | amoroso | De los mejores, y mas nue- | uos Romances, que ha- sta aqui ayan salido | a luz. | *Con las mas curiosas Letrillas* | *de quantas se han cantado.* | Sacados de los proprios origi- | nales por el Licenciado | Juan de Chen. | 6 | [Folgt ein Holzschnitt: Amor mit Pfeil und Bogen] En Barcelona, | Por Sebastian de Cormellas, | al Call. | 1618.

140 S. und 3 unpaginirte S. Tabla. Format und Typen wie die andere Ausgabe, soweit sich das ohne Gegenüberhaltung der beiden Drucke feststellen lässt. Unten auf dem Titel der Name eines früheren Besitzers: Christoval Diego Muffel. Gebunden in Schweinsleder. Auf der inneren Seite des Vorderdeckels: „Platen".

Es fehlen folgende 4 Romances:

No. 20 Sobre las blancas espumas,
„ 46 Mirando estaua vn retrato,
„ 53 Si se estaua la blanca niña,
„ 76 Cierta dama cortesana.

Abgesehen davon ist der Inhalt der beiden Ausgaben derselbe.

KARL VOLLMÖLLER.

III. Handschriftliches.

Zu Marc. Gall. IV.

Die freundliche Aufmerksamkeit, welche H. Suchier (Ztschr. für Rom. Phil. I p. 461 f.) und A. Mussafia (das. III p. 241 f.) meinem Abdruck der Venetianer Hs. IV des Rolandsliedes geschenkt, und die Sorgfalt, mit welcher sie Abweichungen ihrer Lesung von der meinigen notirt haben, glaubte ich am besten dadurch vergelten zu können, dass ich die erste sich darbietende Gelegenheit benutzte, um der Ansicht Mussafia's, 'es dürfte eine Collation wenigstens bis V. 3849, von wo an sie schon von Suchier erfolgte, zu empfehlen sein', gerecht zu werden. Die Resultate meiner Collation theile ich im Folgenden mit, indem ich die Lesungen Suchier's und Mussafia's nur da erwähne, wo ich von ihnen abweiche:

24. *Garētame*] urspr. *Gā*, doch ist der Strich über *a* wieder getilgt. 28. *Blança*] *Blāça*. 33. *Se del*] nicht als ein Wort geschrieben, wie Mussafia, Hsliche Studien p. 284 angibt. 38. *enpora*] nicht *en pora* (Muss. a. a. O.). 45. *eun*] so lese ich deutlich, gegenüber Muss., der a. a. O. meint, es lasse sich nicht deutlich erkennen, ob *n* oder *u* vorliege. 47. *nr̄i*] genauer *nrī*. 75. *nu*] so Ms., gegenüber Muss.'s Urtheil a. a. O. p. 285: 'Die Hs. hat unzweifelhaft *uu*.' 77. *e*] &. 88. *DŌs*] *DOS̄*. 101. *CArle*] *ÇArle*. 131. *ma^{w}silio*] *Ma^{w}silio*. 148. *nr̄a*] mehr *nrā*. 182. *Respode*] *Respōde*. 195. *nr̄i*] *nrī*. 256. .*Gay*.] *Gay*. 259. *m̄ti*] Hier ebenso wie V. 5255. 5262. 5269 (vgl. Suchier a. a. O.) habe ich *m̄* gelesen, nicht *n̄*. Leider ist die Type im Reindruck wiederholt schlecht ausgeprägt. 274. *GAyno*] *GAyno*. Keine Initiale. 277. *frāca*] *frāça*. Ebenso 291 und 774. 292. *Ma^{w}silio*] genauer *M^{w}asilio*. 296. *Blācardin*] *Blāçardin*. 300. *CŌn*] *COn*. 307. *poraue*] über *e* ein Fleck, vielleicht *porauē* zu lesen. 332. *conte*] *ꝺte*. 395. *nēsera*] *n̄esera*. 452. *Gaino*] .*Gaino*. 456. .*XX*.] *XX*. Ebenso 471. 478. *rispōdeis*] so Hs. und mein Text; S.: *respōdeis*. 557. *Gainelō*] .*Gainelō*. 592. *uiaçe*] *maçe*. 613. *ho*] *no*. 614. *Plut*] *Plus*. 631. *reparier*] könnte auch *repairer* gelesen werden, da die fraglichen Buchstaben etwas verwischt sind. 670. *ti*] *si*. 686. *Q Vad*] *Q Vād*. 750. *au'erse*] *au'se*. 759. *XX^{m}*] .*XX.^{m}* 763. *Asia*] *asia*. 782. *barca*] *barba*. 796. *hoī*] *hōi*. 866. *seuante*] *se uāte*. 876. *Ma^{w}silion*] *Ma^{w}silio*. 903. *Sibilie*] *sibilie*. 949. *çāçō*] so Hs. und mein Text; S.: *çacō*. 972. *fraçois*] *frācois*. 975. *lāces*] *lāçes*. p. 29, Note 1) *confalō*] *ꝺfalō*. 1060. *sttatut*] *stratut*. 1096. *Olifāt*] *olifāt*. 1141. *grā*] *gr̄a*. 1164. *frāce*] *frāçe*. 1191. *Carle*] *carle*. 1201. *Tortolose*] *tortolose*. 1282. *durīdarda*] *dur̄idarda*. 1289. *Gustin*] .*Gustin*. 1304. *ençiualer*] *ençiualer*; S.: *ençiler*. 1420. *C*.] .*C*. 1512. *lāca*] *lāça*. 1538. *III)^{c}*] *IIII^{c}*., 1563. *duiacis*] *du iācis*. 1576. *rōpu*] urspr. *ū*, aber der Strich ist wieder getilgt. 1581. *frācois*] *frāçois*. 1629. *dariāt*] *dauāt*. 1650. *frāçois*] ursprünglich *ī*, aber der Strich ist wieder getilgt. 1655. *Li*] dahinter steht *frāçis*, ausgestrichen. 1657. *Nr̄i*] *Nrī*. 1730. *quant*] *quāt*. 1743. *rollant*] *rollāt*. 1749. *et*] &. 1758. *e*] &. 1768. *sont*] *son*. 1770. *in*] *ī*. 1788. *fraçois*] *frāçois*. 1826. *rollant*] *rollāt*. 1827. *hom*] *hō*. 1879. *Rollāt*] *rollāt*. 1883. *uisi*] Muss. in dieser Ztschr. a. a. O. *insi*. Das *i* ist aber ohne Zeichen, so dass meine Lesung ebenso möglich ist. 1885. *īacis*] Muss. Hsliche Studien p. 288 *iācis*. Die Hs. spricht

mehr für meine Lesung. Das. *Duridarda*] *duridarda.* 1887. *va*] *ua.* 1889. *Çarlo*] *çarlo.* 1956. *chr̃s*] *ch'rs.* 1989. *uītiquatro*] *ūitiquatro.* 2053. *XV*] *.XV.* 2055. *9^{w}dite çet*] *9^{w}dita çēt.* 2056. *arram̄t*] *airam̄t*?. 2061. *Sconeç*] *Seoneç.* 2089. *saraçin*] *saraçī.* 2147. *che*] *chel.* 2175. *cōbatāt*] *9batāt.* 2194. *menesiant*] *menesiāt.* 2197. *mie co*] *mi ço.* 2211. *molt*] dahinter steht *est*, ausgestrichen. 2217. *Lançēt lor*] *Lançēt lor lor*, das erste *lor* ausgestrichen. 2256. *nia*] urspr. *ā*, aber der Strich ist wieder getilgt. 2261. *rollant*] *rollāt.* 2272. *īror*] *iror.* 2345. *venu*] *uenu.* 2364. &] *e.* 2378. *trainent*] *trainēt.* 2392. *9tra*] *Cōtra.* 2402. *gessir*] *geſſir.* Von dem Strich, der nach Muss. Hsliche Studien p. 289 über *ſſ* stehen soll, habe ich nichts entdecken können. 2458. *scē*] *sce.* Ebenso V. 2506. 2477. *.K.*] *.K'.* 2485. *grāçite*] *grācite.* 2489. *babilonie*] *babiloine*? 2517. *Ius*] *Jus.* 2567. *uescōt*] *uescot.* 2628. *escurer*] *escuer.* Das. *garçō*] *gargō.* 2647. *taiçe*] *tarçe.* 2651. *firant*] *firāt.* 2652. *detrēçēt*] *detrēcēt.* 2692. *Lacēt*] *Laçēt.* 2696. *nostro*] *nostre.* 2711. *nepot*] *nēpot.* 2732. *Urs*] *Vrs.* 2787. *cauil*] *çauil.* 2807. *no^{l}*] *l* von jüngerer Hand nachgetr. 2824. *qui*] dahinter steht *na*, ausgestrichen. 2827. *Tresquia Ma^{w}silio*] *Trequia Ma^{w}sillio.* 2937. *Illa*] dahinter steht *la*, ausgestrichen. 2991. *barrō*] *barō.* 3003. *çiuualcēt*] *çiualcēt.* 3077. *baron*] *barō.* 3131. *amo^{w}*] *am^{w}o.* 3138. *sut*] *sūt.* 3146. *et*] &. 3147. *Dauanti*] *Dauāti.* 3201. *duç .nay.*] *dux nay.* 3234. *quīta*] *qūita.* 3245. *al*] Dahinter stehen drei unleserliche Buchstaben, durchgestr.; *cōt* ist am Rande nachgetr. 3256. *.Nay.*] *Nay.* 3263. *loterāt*] *loterāt.* Der Punkt fehlt bei mir. 3324. *tābur*] *tabur.* 3377. *Galfāt*] *galfāt.* 3484. *Çarlo*] *çarlo.* 3511. *broca*] *broça.* 3514. *ne*] *de.* 3546. *trēçat*] *trēçāt.* 3568. *lāce*] *lāçe.* 3652. *donec*] *e* unterpunktet. 3661. *neafro*] *nefaro.* 3744. *treme*] *teme.* 3797. fol. 88^{a} beginnt erst mit diesem Verse. 3821. *neit*] *noit.* Von 3849 an habe ich nur die Stellen nachgesehen, wo Suchier's oder Mussafia's Lesung von der meinigen abweicht, und erwähne auch hier nur die Stellen, wo ich ihnen nicht beipflichten kann. 3918. *por*] so Hs. und meine Ausgabe; Muss. Hsliche Studien p. 290: 'Auch findet man in der Hs. *per* ausgeschrieben'. 4133. *īten . .*] die 2 letzten Buchstaben, die S. für *de* las, finde ich auch jetzt unleserlich. 4576. *aeelleç*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *a celleç.* 4610. *mētnēt*] S.: 'das erste *t* punktirt'. Das ist richtig; aber auch der Strich über dem ersten *e* ist wieder getilgt. Suchiers Aenderungen zu VV. 4613. 4614. 4622. 4683 sind aus Versehen von mir nicht nachgesehen worden. 4693. *faço*] *façō.* S.: *facō.* 4757. *Biaus*] nach S. *Bians.* Aber der Buchstabe ist so verkratzt, dass ich nicht unterscheiden kann, ob *n* oder *u* zu lesen ist. 4861. *uoire*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *noire.* 4879. *por*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *par.* 4953. *S^{t}*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *Si.* 5098. *L$\bar{I}$*] *L$\bar{Y}$*; S.: *Li.* 5101. *mōt*] so wohl Ms.; doch ist die Lesung *niōt* nicht unmöglich; zusammengeschrieben sind die 4 Buchstaben jedenfalls; S.: *ni ōt.* 5127. *etel*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: & *tel.* 5134. *uoces*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *noçes.* 5260. *recuit*] *recult* Hs.; S.: *reciut.* 5298. *poi^{w}e*] S.: *po^{w}ie*; *w* steht über *ie*, was sich typographisch nicht gut nachbilden liess. 5305. *Çamai*] so Ms. und meine Ausgabe; S.: *Camai.* 5354. *esaueie*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *esaucie.* 5418. *noi*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *uoi.* 5436. *cuarie*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *e uarie.* 5532. *t^{w}iteṣ*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *t'ites.* 5554. *Çil*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *Cil.* 5635. *heiriner*] so Hs. und

meine Ausgabe; S.: *berruier.* 5692. *niçāt*] S.: *uiçāt.* Den Zügen der Hs. nach wage ich nicht zu entscheiden. 5796. ...] S.: *lē.* Für mich auch jetzt unlesbar. 5797. *comēçe*] S.: *comēçie.* Nicht zu entscheiden, da die letzten Buchstaben des Wortes sehr verlöscht sind. 5835. *recher*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *rocher.* 5845. *giūchir*] S.: *guūchir*; der Strich steht über *ui.* 5904. *ne*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *no.* 5990. *eles*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *eses.* 6008. *un*] S.: *mi.* Unentscheidbar.

Somit dürfte der Text dieser wichtigen Version des Rolandsliedes wohl endgültig festgestellt sein. In der Abtheilung der Worte würde ich jetzt mehrfach anders verfahren; ich führe hier nur noch ein paar Stellen an, die mir von Belang zu sein scheinen:

346. *ꝑsonable*] *ꝑso nable.* 374. *uaç o*] *uaço.* 386. *uox escrie*] *uoxe scrie.*[1] 475. *E o*] *Eo.* 536. *ī rigāt*] *īrigāt.* 719. *stre tut*] *stretut.* 1125. *dessemee*] *desse mee.* 1165. *labat*] *la bat.* 1262. *lespalle*] *le spalle.* 1263. *nose*] *no se.* 1296. *parte*] *part e.* 1397. *desespee*] *des espee.* 1697. *Lōgōīle*] *Lōgo īle.* 1753. *Çarlemaine*] *Çarle maine.* 1826. *la ueiste*] *laueiste.* 2045. *lī signa*] *līsigna.* 2067. *sessperōs*] *ses sperōs.* 2233. *da cer*] *dacer.* 2447. *listra torne*] *listratorne.* 3078. *gēt ecollor*] *gēte collor.* 3327. *Lia mire*] *liamire.* 3406. *traia tors*] *traiators.* 3582. *noue falarē*] *nouefalarē.* 4771. *dau marie*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *daumarie.* 4902. *mes maġe*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *mesmage.* 5047. *laissa isant*] *laissaisant.* 5440. *esaiēt*] so Hs. und meine Ausgabe; S.: *il e sa iēt.* 5663. *noē si*] *no ēsi.*

E. KÖLBING.

---

2. Zu den Bruchstücken der Geste des Loherains.

(Ztschr. IV 575 ff.)

Die von Bartsch mitgetheilten Bruchstücke aus Garin und Girbert (= Z^4) gehören in der That zu der Hss.-Gruppe *EMP*, wie ich jetzt, wo die Mehrzahl meiner Abschriften mir wieder zur Hand sind, bestimmt angeben kann. Es erhellt zunächst schon daraus, dass Z^4 wie *EMP* nicht nur 30 Zeilen auf der Blattspalte zeigt, sondern auch seine Vorlage Spalte für Spalte genau reproducirt. Die Spalten von $EMPZ^4$ decken sich deshalb durchweg. So ist $1^a = E\,92^a\ MP\,5^a$; $1^d = E\,92^d\ MP\,5^d$; Bl. $2 = E\,93\ MP\,6$; Bl. $3^2 = E\,339\ P = 251$. Die Varianten von *ABCEFMNT*[3]

[1] Es ist wohl gegen die Hs. *noxe* zu lesen; vgl. Mussafia, Hsliche Studien p. 289 u.

[2] Der Text beginnt ein wenig vor Z^1 (Rev. des Soc. Sav. 4 VIII 276), welches Z^4 3^a 14 anhebt, gehört also dem Ende der Chanson de Girbert de Mes an.

[3] Die Varianten der 8 weiteren Hss. *GJPQSUVW*, welche unsere Stelle bieten, sind mir nicht zur Hand. Es sei hier nebenbei auf einen weiteren, fast allen Hss. unseres Gedichtes gemeinsamen, wahrscheinlichen Fehler hingewiesen, welcher die Mutter Henri's de Montagu, einer untergeordneten Figur, betrifft. Die Hss. *CDEMNO* lassen, ebenso wie die Ausgabe I, 139 Henri sagen: 'Sa (d. h. Garin's des Lothringers) tante fu ma mere Heillois', ähnlich *T*: 'Sa tante fu Heluis au cler vis'. Helois heisst aber die Schwester

zu Bl. 1ª, welche ich nachstehend mittheile, bestätigen vollauf die enge Verwandtschaft von Z^4 und EM:

1ª 1—27 *fehlen* NT — 1 Serjant ACF Ses gens B Sa gentz cheuauche EM — 2 = EM (*l. aber:* vinrent) vienent ACF sen vont B — 3 = $ACEM$ C. li rois B i atent F — 4 = $BCEFM$ De s. S. dedenz ses p. A — 5 = $ABCM$ et biaus i sont li ion EF — 6 = EM (*steht aber in E nach* 9) Francois C le s. a coite desperons BC i vienent ausi font Borgueignon F cheuauchent Poiteuin et Gascon A — 7 = EM sejorne A se guete F X mil BF — 8 i ot $ABFM$ des f. $BCEF$ — 9 = EM (*l. aber:* Leu) S. Leus praeche ACF *fehlt* B — 10 = M Or uos l. A Or lairons chi B ester $ABCF$ ensi E — 11 = BEM recouerrons CF *fehlt* A — 12 = EM Du r. duc A Del duc Hervi B huimais uos c. $ABCF$ — 13 = EM Del duc H. CF Heruiz de Mes qui tant par fu preudons Qui o sa ient sen ua droit a Soisons A *fehlt* B — 14 Passent B le p. et les vaus et M les vax l. t. les chans lons F les t. les p. et les sablons E l. p. l. t. les sablons BC *fehlt* A — 15 = CFM Et auoc li XX mille c. E X mil de c. B *fehlt* A — 16 = M Qui trestot f. B plus hardi que l. $ACEF$ *folgt* Franz dus font il ne soiez en fricon A — 17 = $ABEM$ del c. C *fehlt* F — 18 = $BCEM$ Et d. F Ainz uos disons se les aconsiuons A — 19 t. que ia BC nel l. C ne les lairont B ia ne les E ia nes l. M En quelque leu que il les troueront F *fehlt* A — 20 = $CEFM$ lor e. B desconfirons A — 21 = M (*l. aber* uos) uos ait b. F vos oie b. $ABCE$ — 22 = $ABCEFM$ — 23 en .I. chans lons $ABCEF$ en champon M — 24 = $ACEFM$ La v. tendre maint pauillon — 25 = $ABCEFM$ — 26 = $ACEFM$ li baron B — 27 = EM (*l. aber* De la u.) vitaille ABC uient F si g. f. C il a f. B — 28 = BCN apelle $AEFMT$ — 29 = $ABCEFMNT$ (*l. aber* Tot *st.* Set) — 30 = $EMNT$ *fehlt* $ABCF$. — Die zerstörten Zeilen-Anfänge von 1ᵈ lassen sich mit Hilfe von EM leicht ergänzen: 1 Si que 2 La veissies 3 Desconfit 4 A ces paroles 5 Sires 6 En la b. 7 Bien fu 8 Grant et 9 Ses e. 10 E en l. 11 A grant m. 12 Li cors 13 En une 14 Sa volente 15 Dedens 16 Fiert 17 Cil est 18 Deuant 19 Et Berangier 20 De dant F. 21 Formant 22 Quant 23 S. Marie 24 Roine 25 Car p. 26 Que je 27 Qui nr̄e 28 Ne deu 29 Mes ch. 30 Et mlt'.

E. STENGEL.

---

3. Zu K. Bartsch, Die provenzalische Liederhs. Q.

(Ztschr. IV 502 ff.)

Nachstehende Bemerkungen zu Bartsch's Beschreibung von *Q* basiren auf Auszügen, die ich 1872 in Florenz anfertigte und die

Garin's, die Mutter des Hernais. *A* vermeidet den Fehler, liest aber wenig präcis: 'Sa mere fu ma tante Aelis'. Die richtige Lesart scheint allein *B* 7ᶜ zu bieten: 'Car s'ante fu ma mere Beatris'; Beatris war demnach eine Schwester des Hervis oder seiner Frau Aelis. Der Verfasser der Chanson de Hervis machte aus Aelis die Mutter und aus Beatris die Frau des Hervis, kennt aber ausserdem auch noch eine Halbschwester desselben, die Frau Baudris, deren Name jedoch unerwähnt bleibt.

Stimming später in dem und jenem Punkte freundlichst ergänzte. Bartsch ist glücklicher als ich gewesen, indem er die Hs. in Heidelberg benutzen konnte, während meine analoge Bitte vor einigen Jahren abschlägig beschieden wurde. Bei Herstellung meiner Auszüge legte ich noch keinen besonderen Werth auf diplomatische Genauigkeit, und verzichte deshalb besser hier zu verzeichnen, in welchen Punkten meine damalige und Bartsch's jetzige Lesung auseinandergehen.

Blatt 1—8 bilden die erste Lage der Hs. und ist diese ganze Lage wohl erst später hinzugefügt, wenigstens beginnt die eigentliche Liedersammlung erst mit der zweiten Lage, wie sich deutlich aus dem Randvermerk auf Bl. 17^a ergibt. Wie es scheint, bestand die erste Lage ursprünglich aus 5 Doppelblättern und ist die erste Hälfte des fünften äusseren Doppelblattes als Deckblatt erhalten, während die zweite Hälfte, den Schluss des auf Bl. $8^{c\,d}$ stehenden Gedichtes (B. G. 242, 22) und weitere Texte enthaltend, abhanden gekommen ist.[1]

Bl. 9—16 machen die zweite Lage aus, obwohl sie derzeit in 2 Lagen zerfallen, doch sind die Blätter 13—16 als die 2 inneren, die Blätter 9—12 als die 2 äusseren Doppelblätter der ursprünglichen Lage zu betrachten und sind die letzteren nur durch Buchbinderversehen umgelegt, so dass die Lage mit Bl. 11. 12 begann und mit Bl. 9. 10 schloss. Bl. 9 und 10 waren ebenso wie der untere Theil von Bl. 16^d ursprünglich leer geblieben und wurden dann von einem anderen Schreiber mit Tenzonentexten beschrieben. Auch in der Vorlage dieser Tenzonentexte scheint, wie Bartsch vermuthet, eine Blattversetzung stattgefunden zu haben, die unser Copist nicht bemerkte. So gerieth die Schluss-Cobla von 366, 17, dessen 4 erste Strophen auf Bl. 9^a stehen, auf Bl. 24^d hinter 432, 2, dessen 3 Schlusszeilen statt dessen auf Bl. 38^d hinter 448, 1 gesetzt wurden. Der Schluss (Cobla 11 Z. 6 u. 7, Cobla 12 und 13) dieses letzteren Gedichtes endlich findet sich auf Bl. $9^{a\,b}$ hinter der vorletzten Cobla von 366, 17. Aehnlich steht der Schluss von 414, 1, dessen erste Cobla und Z. 1. 2 von Cobla 2 sich auf Bl. 33^d findet, auf Bl. 47^c nach Z. 5 der sechsten Cobla von 437, 38 (oder vielmehr 236, 12). Bartsch sagt S. 511: der Schreiber habe hier die letzten acht Zeilen der zweiten Strophe weggelassen. Das ist ein Irrthum, der dadurch entstanden ist, dass hier der Schreiber in derselben Zeile von 437, 38 in 414, 1 übergeht und ausserdem den Schluss der Cobla 2 von Cobla 3 durch die Ueberschrift 'tēçō' trennt. Um etwaigen Zweifeln vorzubeugen, setze ich hier den betreffenden Text von *Q* 47^c her:

437, 38 Cobl. 6: **Ia tant no sesbauderia. Guillem qe qan**
del plaçer. Qauer sol lir mōbraria
Qel se pogues ia tener Qe doils e

[1] **Bl. 8^d schliesst: 'Seig^s de mon solaç deqier uol gran ben | e den topimer camesso donas a presen Giraut hoc ben.'**

plorz no marris (414, 1 Cobl. 2 Z. 3[1]:) Qe de mon mal
aiguez ioi e solaz
E de samor nō tengues 9me faire (= fraire)
Qe mant ioi sunt perdut per lonc esper
Aital recorz don hom nō a poder
Fera toz tēps en ꝑdon greu mal
traire. Mais uoil celi cen amar
ȝ temer. Qel guizardon nō met
a nō caler. E qi uoill la sia dautra
mus aire tēçō
Segner iaufre non son ges musador *etc.*

Der Anfang von 414, 1 hat auf Bl. 33[d] die zwei ersten Coblen und Z. 1—4 der dritten Cobla von 119, 6 verdrängt, das Blatt der Vorlage, welches mit diesen Zeilen schloss, mochte zur Zeit des Schreibers von *Q* schon abhanden gekommen sein, ebenso das, welches mit dem in *Q* ebenfalls nicht gebotenen Schluss von 437, 38 begann. Die Verstümmelung des Textes mag dagegen aus Raummangel von dem Schreiber von *Q* selbst herrühren auf Bl. 16[d], wo die letzte Cobla von 142, 3 fehlt, und auf Bl. 45[d], wo der Text nach Cobla 4 von 10, 28 abbricht. In zwei anderen ähnlichen Fällen ist der Schluss an anderer dazu geeigneter Stelle nachgetragen, so der von 457, 22 (Anfang 38[d], Schluss 40[d]) und der von 392, 26 (Anfang 79[b], Schluss 78[c]). Doch sind diese Texte von anderer Hand als die vorerwähnten Tenzonen geschrieben. Dass auch der Schreiber der ursprünglichen Liedersammlung von *Q* mit den Texten recht willkürlich umsprang, geht aus mancherlei Verstümmelungen der Liedertexte, insbesondere aber aus der Ineinanderschachtelung von 242, 81 und 242, 12 (s. Bartsch S. 516) hervor. Beachtenswerth ist, dass irreführende Ueberschriften wie zwischen Cobla 2 und 3 von 414, 1 auch noch an anderen Stellen der Hs. wiederkehren, so 'Raimundus' zwischen Cobla 1 und 2 auf Bl. 66[c]; 'Petrus' zwischen Cobla 3 und 4 auf Bl. 68[c], wofür der Schluss (1 1/2 Zeile) der dritten Cobla fehlt; 'Cirardus' zwischen Cobla 4 und 5 auf Bl. 88[d] und zwischen Cobla 2 und 3 auf Bl. 96[d]. Grüzmacher liess sich in den beiden letzten Fällen dadurch verleiten, die letzten Theile als selbständige Gedichte anzusehen und Arch. 33, 422, 423 als solche ohne die Eingangscoblen abzudrucken. In einem anderen Falle hingegen hat schon Grüzmacher, allerdings stillschweigend, ein Buchbinderversehen berichtigt, ich meine die fehlerhafte Legung von Bl. 55; Arch. 33, 421 hat G. nämlich das Gedicht 406, 42 vollständig abgedruckt, welches von Bl. 55[d] auf 62[a] übergreift. Hiernach erledigt sich das von Gröber Rom. Stud. II 547 Gesagte. Uebrigens sei hierzu noch daraufhingewiesen, dass Gaucelm Faidit's Lieder Bl. 60[a] enden und die Arnaut's de Miroil bereits Bl. 60[c] beginnen. Ich erwähne noch, dass Bartsch jetzt zu

[1] Z. 1. 2 lauten nach Bl. 33[d]: 'Segner rainaut toz me sui consellaz Aital dama no uoil uas mi atraire.'

erwähnen vergessen hat, dass schon auf Bl. 52d die Bl. 106b verzeichneten Coblen 461, 130 und 461, 32 stehen (ebenso wie sich 30, 23 sowohl Bl. 65d wie Bl. 109a und 167, 56 sowohl Bl. 51d wie 53a, 167, 59 sowohl Bl. 21c wie 59c, 213, 5 sowohl Bl. 6d wie 110a, 242, 5 sowohl Bl. 86c wie 96a findet), dass das von ihm S. 513 abgedruckte Gebet 461, 185 gar nicht provenzalisch sondern norditalienisch ist. (Es ist, wie Bartsch S. 514 bemerkt, von derselben Hand wie das kurze latein. Gebet auf Bl. 75d: 'Deus propicius esto michi peccatori etc.') und dass dem franz. Gedicht auf Bl. 111c[1] noch 461, 175 und die ersten 6 Zeilen von 330, 15 auf Bl. 111d folgen. Der Text von 461, 175, welches nach B. G. nur von *Q* überliefert ist, lautet:

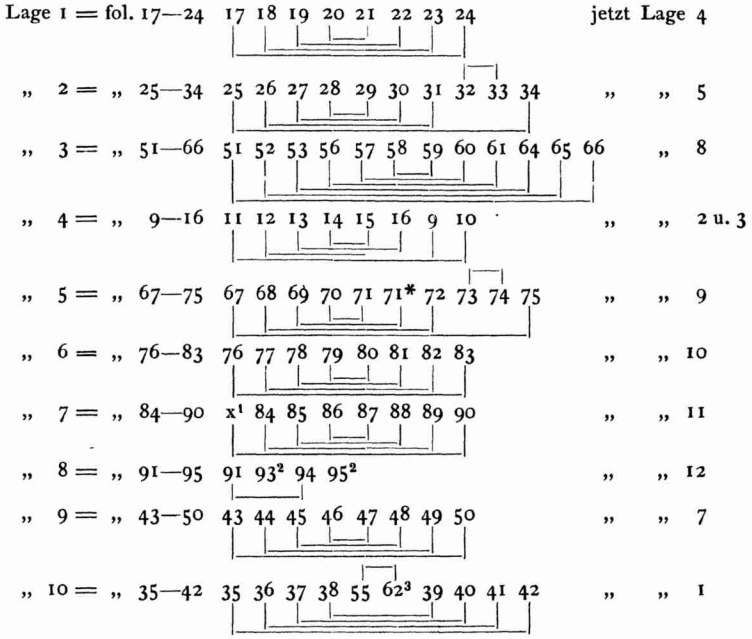
Necs pas a soi q[l] ame coralment
Ni cil ami q̄ amor nō pot destendre
An sache bien qui de lei se defandre
No de mi aut honor intandre
Li noros nō se ponē defandre
Anç qui meilç ual anzços si laxa pendre
Qi damor sun tu li ben a deuisse
Ni ia sen li no e gran ioi conquise.

Der Text ist also französisch und identisch mit Cobla 1 von Gaces Brulez' Gedicht: N'est pas a soi etc. Arch. 43, 265. Die folgenden 6 Zeilen von 330, 15 zeigen, dass der Schluss von *Q* verloren ist. Schliesslich notire ich noch, dass statt 40d zu lesen ist 40c und 49b statt 49a, sowie dass bei Bl. 107c ausser auf 461, 21 auf 233, 1 Str. 6 nach V (Rom. VIII 273) zu verweisen war. E. STENGEL.

Ungefähr dieselbe Anzahl Hände und die einzelnen an denselben Orten, die Bartsch a. a. O. unterscheidet, unterschied auch ich bei einem früher in Florenz genommenen Einblick in die Hs. Namentlich kann über die Verschiedenheit der Schreiber des Liederbuchs (Bartschs 3. Hand), der Tenzonen (2. Hand), der Coblas (5. Hand) und über die Identität des Schreibers der ersten Lage mit dem der Guirautsammlung fol. 96—111 kein Zweifel bestehen. Ebenso constatirte ich mit Stengel die eigenthümliche Beschaffenheit der Lage 9—12, 13—16. Die hauptsächlichsten meiner Schlussfolgerungen über Zustand und ursprüngliche Blattfolge der Hs. (Rom. Stud. II 553 ff.) haben erfreulicher Weise ganz oder theilweise Bestätigung bei der Prüfung gefunden; ergänzend und berichtigend bleibt nur Folgendes hinzuzufügen übrig.

1. Die ursprüngliche Liedersammlung von der Hand des 3. Schreibers (Q^1) besteht noch aus:

[1] vgl. Arch. 43, 350. Uebrigens steht das Gedicht auch noch in *O* Arch. 34, 376, doch ist hier noch Z. 4 der 3. Cobla, Z. 5 ff. der Cobla 1 sowie Cobla 2 und 6 eines Gedichtes von Quenes de Bethune interpolirt (cf. Scheler, Trouv. Belges S. 1 ff.) und dann Cobla 3 nochmals ganz wiedergegeben.



Die Blätterordnung ist angezeigt durch die Erhaltung der Blätter als Doppelblätter, durch das Uebergreifen der Lieder und die Pagination; die Lagenordnung durch die Uebereinstimmung der Dichterfolge, die zwischen Q^1 und der aus gleicher Quelle geflossenen Hs. G (s. Rom. Stud. II 550 ff.) besteht. Von der Anordnung der Dichter in G wich Q^1 auch ursprünglich in Lage 5. 6. 8, jedoch unerheblich, ab, wofern nicht umgekehrt G die Vorlage verliess. Bei der für die Uebereinstimmung in der Dichterfolge günstigsten Lagenanordnung der Sammlung Q^1 stellen sich gegenüber:

G			Q^1		
Folquet de M.	fol. 1—8		Folquet de M.	fol. 17—23 (fol. 24 urspr. leer)	1 Lage.
Bernart de V.		9—22	Bernart de V.	25—32 (33. 34 urspr. leer)	1 Lage.
Gaucelm F.		22—30	Gaucelm F.	51—53. 56—59.	1 Lage.
Arnaut de M.		31—34	Arnaut de M.	60—62. 64. 66.[4]	1 Lage.
Guiraudos lo R.		34		fehlt Q.	
Aimeric de P.		35[5]—39	Aimeric de P.	11—16 (9—10 urspr. leer)	1 Lage.

[1] ausgerissen.
[2] Einzelblätter.
[3] Aus der gegenwärtigen Lage 8 transponirtes Doppelblatt mit Liedern Raimunds von Mir.
[4] Fol. 66 Lieder des A. unter dem Namen Raimundus.
[5] Fol. 35—36 Lieder des A. anonym; fol. 39 *Ancmais* unter G. Figueira.

G			Q¹		
	Peire Vidal	fol. 40—42		Peire Vidal fol. 67—75.	1 Lage.
	Peirol	43—50		Peirol 76—78.	
	Peire R. de T.	50—52		(Peire R. de T.) 79.	
	(s. u. G 19)			Guiraut de B. 80—83.	1 Lage.
				„ 84—90; 91. 93. 94. 95.	2 Lagen.
	Raimbaut de V.	53—57		(s. u. Q 15).	
	Gui d'Uisel	58—60		(s. u. Q 16).	
	Richard de B.	60—63		Richard de B. 43—44.	
	Perdigon	63—65		Perdigon 46—47.	
	(s. o. G 11)			Raimbaut de V. 48—50.[1]	1 Lage.
	(s. o. G 12)			Gui d'Uisel 35—36.	
	Uc Brunet	65—67		Uc Brunet 37 (38 urspr. leer).	
	Raimon de M.	67—69		Raimon de Mir. 55. 62 (einlegb. Bl.)	
	Guiraut de B.	69—72		(s. o. Q 10).	
	Arnaut D.	73—74		Arnaut D. 39—40.	
	Guillem de St. L.	75		Guillem de St. L. 41—42.	1 Lage.
	Guillem Ad.	76—77			
	Guillem de C.	78			
	Ponz de C.	78—79			
	Albertet	80—82			
	Uc de St. C.	82—86		fehlen G.	
	Elias Cairel	86—87			
	Daude de P.	88			
	Raimbaut d'A.	88—89			
	Mönch v. Mont.	89—90			

Es nehmen hiernach Raimbaut de V., Gui d'U. und Guiraut de B., wie immer man die Lagen in Q¹ folgen lassen mag, eine andere Stelle in Q¹ als in G ein.

2. Von der Sammlung des ersten Schreibers sind noch drei volle Lagen erhalten (seine Seiten haben 35, die des dritten 34 Zeilen):

Fol. 96—103 Guiraut de B.
„ 104—111 „ „ u. a. (s. Böhmers Stud. II 561).
„ 1—8 Dichtungen verschiedenen Inhalts.

Sie sind als die Sammlung Q² zu fassen, von der ich l. c. 560 ff. handelte.

3. Der Tenzonenschreiber hat nach Böhmers Stud. II 551—2 aus derselben Quelle geschöpft wie der dritte Schreiber. Er gibt von den in G enthaltenen Tenzonen die ersten 20 sämmtlich, die letzten 10 der Hs. G dagegen fehlen ihm ebenso wie die Lieder der 10 letzten in G überlieferten Dichter. Da die auf fol. 5—6 der Hs. Q stehenden Tenzonen vom ersten Schreiber herrühren, und die 20 vom Tenzonenschreiber auf leeren Stellen der Hs. nachgetragenen Gedichte sich nur über fol. 9—47 erstrecken, so war das Liederbuch Q² noch nicht, oder wenigstens nicht in der gegen-

[1] Die 2 letzten Gedichte, die G. dem Raimb. d. V. beilegt, in Q fol. 50 unter Ricardus.

wärtigen Weise mit Q^1 verbunden, als Letzterer schrieb. Dass nun der Schreiber von Q^1 und der Tenzonenschreiber den Einfall gehabt haben sollten den letzten Blättern ihrer Vorlage gar nichts, den ersten dagegen alles oder fast alles zu entnehmen, ist weniger wahrscheinlich, als dass die Sammlung Q^1 einstmals auch Lieder der Dichter G 22—30 enthielt — sie würden in Q^1 2 Lagen ungefähr in Anspruch nehmen — und dass auf den jetzt verlorenen Lagen von Q^1 die vermissten 10 Tenzonen G's nachgetragen waren, wie die ersten 20 auf den erhaltenen Lagen von Q^1. Ob die Lagen, aus denen Q^1 ursprünglich bestand, schon damals ihren Platz geändert hatten, als der Tenzonenschreiber thätig war, ist aus der Ordnung der Tenzonen in Q^1 nicht zu erkennen, da auf unversetzbaren Blättern von Q, z. B. auf fol. 33. 34, Tenzonen fehlen, die in G nicht unmittelbar succediren; auch in der Tenzonenfolge weichen daher G und Q hie und da ab.

4. Der Coblasschreiber verbreitet sich über fol. 24—75, also ebenfalls nur über den Antheil von Q^1; danach waren fol. 9—16, als er schrieb, kaum schon an der jetzigen Stelle und Q^2 vermuthlich gleichfalls noch nicht mit Q^1 verbunden. Die Ordnung der Coblas in G, die z. Th. auch in Q begegnen (Böhmers Stud. II 652 f.), ist nicht genau bekannt; die Ordnung der Lagen von Q zur Zeit der Thätigkeit des Coblasschreibers würde sich vielleicht daraus feststellen lassen.

G. GRÖBER.

IV. Etymologisches.

1. Romanische Etymologien.

31. *aboyer* neufrz.

leitet bereits Ménage von einem (nicht belegten) Compositum des seltenen (Lucrez und Glossen) Verbs *baubari*, also *ad-baubari*, ab. Altfrz. lautet das Wort *ab*ai-*ier*, daneben ein Simplex *bai-ier*, wie bereits bei Diez zu lesen, ohne dass er daran irgend einen Anstoss genommen hätte. Aus altfrz. *abaïer* (*abbayer* noch bei Cotgrave) ist regelmässig neufrz. *aboier* geworden, wie *émoi* aus altfrz. *esmaier*, während altfrz. beide noch *esmai*, *abai* lauteten. Diese neufrz. Formen sind aber eigentlich nichts anderes als suffixlose Bildungen (die die älteren Formen *abai*, *esmai* verdrängten) der bereits auf *-oier* lautenden Verba; denn auch *esmaier* hätte, falls es sich erhalten hätte, heute wohl ebenso *émoyer* gelautet; doch ist bei der Willkürlichkeit, mit der älteres *oi* im Franz. im Laufe der Zeit behandelt worden, auf volle Sicherheit nicht zu zählen. *Aboier* aber aus *abaier* ist frühzeitig (noch altfrz.) nach einem bestimmten Lautgesetz entstanden. Zu einer Zeit, wo die betonten Formen noch *ái* hatten (am längsten blieb es in *ái-e*[1]), wurde vortoniges *ai* be-

[1] *abói-e* Rosenroman ist dialektisch, worüber anderswo.

reits in *éi* (was gute Hss. einer bestimmten Zeit regelmässig darbieten) geändert, wie *roveison, oreison, reisin* u. s. f., woraus später *rovoison, oroison, roisin.* Ebenso entstand aus altfrz. *cite-ain, solde-ier* durch die Mittelstufe *citei-ien, soldei-ier* ein späteres *citoyen, soudoyer* (subst.).

So genau also alle Formen, einmal altfrz. *abayer* zu Grunde gelegt, stimmen: so ist andererseits altfrz. *abayer* unmöglich aus einem **adbaubare* zu erklären. *Baubare* kann nur als älteste frz. Form *bóu-er* geben, woraus nur *boi-er* oder *bo-er*, in betonter Form: *bóu-e* oder *boi-e, bo-e* entstehen konnte; ein *abáient* QLdR. ist damit durchaus unverträglich. Damit fällt die bisher angenommene Etymologie.

Woher stammt dann aber das räthselhafte Wort? Hier kann nur eine Umschau auf dem Gebiete der anderen romanischen Sprachen Licht bringen. Italienisch lautet unser Wort *bajare, abbajare*, das dem altfrz. *bai-ier, abai-ier* streng entspricht. Dabei werden wir die von Diez II[a] geäusserte eine Möglichkeit, das ital. Wort könnte aus dem Altfrz. herrühren, sofort ausschliessen, und den strengen Lautgesetzen gemäss beide Wörter als etymologisch identisch ansehen müssen.

Während wir bis zu diesem Punkte auf dem sicheren Boden der Thatsachen uns bewegten, so müssen wir nun, da wir die Quelle dieses *bajare* suchen, uns auf das Gebiet der Muthmassung begeben. Ich für meinen Theil sehe darin eine Ableitung des weitverbreiteten Verbums *badare* 'den Mund aufreissen' (vgl. klaffen, kläffen) und daraus ebenso entstanden, wie daraus *baja, baie* entstanden ist.

32. *ruisseau* neufrz.

leitet Diez II[c] aus **rivicellus* ab und aus dem frz. Wort soll das ital. *ruscello* entstanden sein. Wenn *ruisseau* wirklich aus *rīvicellus* entstanden wäre, so müsste es altfrz. *riucel, riussel* lauten, woraus dann, wie sonst aus altfrz. *iü* = späteres *üi*, späteres *ruisseau* sich entwickelt hätte; vgl. Gram. I[3] 435. Allein dem ist nicht so: ein altfrz. **riucel* ist überhaupt nicht nachgewiesen; die ältesten Hss. kennen nur *ruicel*, daneben *russel* Ps. Cambr. 64, 10, ja sogar *roisseaus* Benoit, so immer in England, *roissel* S. Alban und bei Littré Ed. conf., selbst *rossel* Marie. Da diese Formen sich aus einem lat. *rīvicellus* nicht erklären lassen, so werden wir nunmehr ital. *ruscello* nicht mehr aus dem frz. *ruisseau* entstehen lassen, sondern als streng lautliche Bildung (identisch mit *ruicel*) aus einem gemeinsamen Stammwort herleiten müssen.

Diez zwar leitet ebenso *ru* von *rīvus* ab, indem er eine altfrz. Form *rui* dazu setzt. Letztere ist mir unbekannt; entweder ist sie aus *riu*, das sich belegen lässt, verlesen, oder der Copist schreibt *ruí*, wie ein anderer *lui* (= *liu* Ort) schreibt. *Ru* ist aber ein altes, in Assonanzen verschiedener Chansons de Geste nachweisbares Wort, dem eine Form *ruz* zur Seite zu stehen scheint; so

a grant ruz Ogier 11456, *rus* Antioche II 278. Man wird daher altfrz. *riu* von altfrz. *ru* (= **rut*?, vgl. die Schreibung *ruz*, ebenso Sachsenlied I 90) scheiden müssen, denn unter dem Accent kann *ī* durch kein folgendes *v* oder *vu* zu *u* werden, und werden also gezwungen sein, neben *rī-vus* eine zweite Form mit dem Stamm *rū* anzusetzen, womit *Rū-mo* (Tiber), *rū-men*, *Rū-mina* (s. Curtius, Etym.[5] 353) zu vergleichen. S. Rhein. Mus. 1878 S. 299 V. Daraus entwickelte sich einmal altfrz. *ru*, dann *ruicel*, ital. *ruscello* neben *riu*, *rieu*.

33. *hâve* neufrz. (dazu altfrz. *haver* I.)

nicht *have*, wie Diez[3] II[c] druckt und Scheler nicht bessert, leitet Diez von aglsächs. *hasva* 'trocken, bleich' ab, was alle späteren Etymologen, wie immer, ohne die Quelle zu nennen, nachschreiben. Ohne irgendwie untersuchen zu wollen, ob die eigentliche Bedeutung des agls. Worts mit der neufrz. passt, bemerken wir nur, dass bei solcher Grundlage das Wort im Altfrz. *hasve* lauten müsste. Dies ist nicht der Fall. So reimt *have* bei Christian Yvain 2575 mit *oitaves*. Es muss mithin eine andere Etymologie gesucht werden. Zuerst ist es wichtig, die Grundbedeutung des Wortes, wie sie das Altfrz. zeigt, festzustellen. Hier heisst das Wort nun nicht 'bleich, mager', sondern *have* ist ein Terminus technicus des Schachspiels und zwar bezeichnet es entweder das Matt oder eine Abart desselben, weshalb es mit *mat* gern verbunden wird. So Yvain l. c. 2576 *De m'amor serez maz et haves* d. h. beraubt. Die entscheidende Stelle findet sich bereits bei Borel citirt und steht im Rosenroman I 221 *il convient que cil soit rois que l'en fait have* (vgl. zwei Zeilen früher *cum il va du mater*), *Quant tuit si home sont esclave Si qu'il se voit seus en la place* . . (mithin ist es das Matt mit dem sog. *roi dépouillé*). Wie nun *mat*, von der Bedeutung 'schachmatt' ausgehend, seine Bedeutung verallgemeinert hat, so auch *have*, daher es bereits Rosenroman I 152 neben *tenebreus*, II 201 neben *hideus* (weitere Beispiele bei Littré) steht. — Fr. Michel gibt RR. I 221 in der Anmerkung das lat. *have* 'sei gegrüsst', womit man dem Könige Schach angesagt habe, als Etymon an; dasselbe, das man sonst auch als Trinkgruss im Altfrz. kennt. Ich hätte gern die Quelle des Wortes im Orient gesucht, woher es ebenso wie *mat* mit der Sache gekommen wäre; doch meine Erkundigungen blieben erfolglos. — Von diesem *have* hat man ein Zeitwort *haver* gebildet = *faire qu. mat et have*, das RR. I 221. 222 vorkommt und vom anderen *haver* genau zu scheiden ist.

34. *ʿhaver* II. altfrz. (dazu *havet*, *havel*)

'an sich ziehen' leitet Diez II[c] so ab: „wohl vom ahd. *habên*, engl. *to have* in der Bedeutung 'halten, fassen'. Desselben Stammes ist altfrz. *ʿhavet* 'Haken', entweder aus dem Subst. *habâ*.. oder besser, wie Grandgagnage will, aus *haft* 'Fessel', mit Anbildung an das frz. Suffix *et*, wie auch wallon. *haveter* von *haften* 'heften'."

Littré und Scheler schreiben einfach letzteres (*haft*) nach. — Ich glaube, dass von all dem hier Gesagten nur das eine richtig ist, nämlich dass *havet* und *haver* eines und desselben Stammes sind. Dass aber *havet* nicht von *haft*, *haf-et* komme, zeigt die Bildung *ʿhavel* (neufrz. *ʿhaveau*), das Barb. IV 342. 463. 469. 528. 532 (vgl. Jahrb. X 260 und *haviel* (*ie* = *ę*) in Froiss. Glossar) vorkommt und neben *pic* gebraucht wird. Wir müssen also von *hav-et* (*ĭttum*) und *hav-el* (*ĕllum*) einen Stamm *hav* lostrennen, der im Verb *hav-er* (mit einem Haken an sich ziehen) wiederkehrt und 'Spitze, Haken' bezeichnen muss. Denselben Stamm finden wir in

35. *ʿhoue* neufrz. 'Hacke',

altfrz. *ʿhóu-e* aus älterem *háu-e*, das sich, wie immer, in einem Theil des picardischen Sprachgebietes rein erhalten hat, vgl. *aue* 'Gans', *maue* 'Mund', *baue* 'Koth', *trau* 'Loch', *caillau*, *clau* 'Nagel', *pau* 'wenig', *caue* 'Dohle' u. s. f. neben frz. *oie*, *moue*, *boue*, *trou*, *caillou*, *clou*, *peu*, *choue* u. s. f. Diez leitet es zwar von ahd. *houwâ*, das lautlich gut stimmt. Ich möchte aber die ihrer Grundbedeutung nach identischen Worte auch auf ein und dasselbe Grundwort zurückführen und finde dies in *hoc* 'Haken', dem ein ahd. *haco*, ags. *hoc* entspricht und in dem ich die Wurzel aller der erwähnten frz. Wörter sehe. Wie *croc* ein *encrouer* gibt, kann aus *hoc* ebenso ein *houer* (pic. *hauer*), *houe* entspringen. Von *hoc* kommt *hochet*, wie *crochet* von *croc*. Ob ahd. *haco* und *hawan* nicht aus einer gemeinsamen Wurzel stammen, muss erwogen werden. — Sicher aber ist, dass mit unserem *hoc* nichts gemein hat das damit von Diez muthmassend in Verbindung gebrachte

36. *ʿhoche* neufrz. 'Kerbe, Einschnitt'

und *ʿhocher* 'Kerben schneiden, einkerben'. Ebenso wenig kommt es, wie Scheler als dritte Möglichkeit (sein erster Einfall = *coche* verdient nicht widerlegt zu werden) vorschlägt, von lat. *occare* 'eggen'. Es lautet nämlich altfrz. *oschier*, *osche* (s. Diez II^{c} s. v.) mit derselben Bedeutung, dessen Anlaut im Laufe der Zeit aspirirt worden ist. Seine Herkunft ist nach Diez ungewiss. Ich möchte, in Hinweis auf die dialektische prov. Nebenform *auscar*, ein lat. Etymon *absecare* vorschlagen. Dagegen leite ich

37. *ʿhocher* neufrz. 'schütteln'

von *hoc* ab, wie *crocher* von *croc*, und stelle als Grundbedeutung auf: 'einen befestigten oder hängenden Gegenstand mit dem Haken anfassen, anziehen', wodurch er in Bewegung geräth, mithin ihn schütteln.

38. *rancune* neufrz.

leitet Diez richtig vom Stamm *ranc* in *rancorem* ab; nur stimme ich nicht damit überein, dass daran ein Suffix *-une* angehängt worden sei, das sich in *vieillune* von *vieil* wiederfände. Denn *ranc-*

allein findet sich nicht im Romanischen, sondern bloss *ranc*orem; man könnte also höchstens von Suffixvertauschung reden. Da ist nun schwer abzusehen, wie ein so vereinzeltes Suffix wie *-une* dies hätte bewirken sollen. — Ich sehe darin nichts anderes als eine lautliche Nebenform ($r = n$) von *rancure*, das sich im Ital., Prov., Portug., Span. (*rencura*) wiederfindet und ebenso im Altfrz. nachweisen lässt: s. ein Beleg bei Littré, dann Alexius III 1187 (S. 314), Chev. 2 Esp. 11607, einmal in Doon v. Mainz, Lyoner Yzopet 3589, davon *rancuros*. *Rancura* selbst ist durch Umlaut gebildet aus *rancórea*, *rancória*, s. meine Abhandlung in dieser Ztschr. III 500.

39. *zotico* ital.

soll nach Ménage von *exoticus* kommen, wogegen Diez mit Recht bemerkt, dass ital. *z* keinem lat. *x* entspreche. Das Wort kommt von *zot*+*ico*, mithin identisch mit span. *zote*, s. Diez I s. v.

40. *plais* prov.

'Hecke', *plaissa*; *plaissat*, altfrz. *plaissié*; *plaissaditz*, altfrz. *plaissëiz*; *plaissar*, altfrz. *plaissier* leitet Diez von *plexus* ab. Allein *plexum* konnte nur *pleis*, nimmer *plais* geben, mithin von einem Typus *plaxum*, vgl. *plaxetum*, *plaxitium*. Woher? ob von *pax-illum*, Stamm *pag*, mit eingeschobenem *l*?

41. *goccia* ital.

nach Diez II[a] vom ital. Verbum *gocciare*, das selbst zusammengesetzt sein soll aus dem unvorhandenen *gotteggiare*. Einfacher und sicherer dürfte man es von *gutt-ea*, *gọttia* ableiten, vgl. **mittia*, *miccia*; *dŭctia*, *dọttia*, *doccia*; *tractiare*, *tracciare*; dann *angŭs-tia*, *angos-cia*, *angoscia* u. ä. — Ist das ital. Suffix *ọccio* (Diez II[3] 319) nicht besser aus *-ọttum*+*eum* = *ọttium*, *ọccio* abzuleiten?

42. *brívido* ital.

ist von Diez II[a] ohne etymologische Erklärung gelassen. Es ist zu *brio* Et. W. I s. v. zu ziehen, welches wir nicht mit *ebriacus* (wie Ascoli Arch. III 454 annimmt), sondern mit einem Stamm *briv* (vgl. ausser den von Diez citirten Wörtern noch *brif* altpiem., *embrivemenz* = *impetus* Ps. Oxf. 45, 4), der sich mit einem kelt. *brig* (latinisirt *brigum*) sehr gut vertragen würde, zusammenstellen.

W. FOERSTER.

---

2. Altfrz. Estrumelé.

In der 1. Ausgabe von Suchier's Aucassin und Nicolette erklärte das Glossar *estrumelé* durch „mit blossen Beinen, zerlumpt"; die 2. Ausgabe gibt, mit Rücksicht auf eine Bemerkung von G. Paris (Rom. VIII 293), die Uebersetzung „mit Geschwüren bedeckt." Wie

ich glaube, war diese Aenderung nicht gerechtfertigt. Wenn Bat. d'Aleschans Haucebiers zu Renoart sagt (v. 6377):

Tortus *estrumelez,*
Par Mahomet! tu sembles bien desvez ....

und jener antwortet:

A vos qu'en tient se ai dras despennez ...

so kann man wohl nur an die Bedeutung „zerlumpt" denken. Wie G. Paris glaubt, müsste *estrumelé,* falls es von *trumel* „Bein" käme, „ohne Beine" bedeuten, wie *esnasé* „ohne Nase". Allein das italienische *sgambucciato* ist ganz ähnlich gebildet und heisst in der That *senza calze,* nicht *senza gambe.*

A. GASPARY.

---

3. Franz. gilet.

Fr. *gilet* = span. *gileco* (Don Quijote I XLI), *jaleco*; die Form *chaleco* hat den dentalen Reibelaut gewahrt.

H. SCHUCHARDT.